

# die darmstöt studente

...  
stadt  
1954 ✓  
Anl.:

technische hochschule darmstadt

herausgegeben  
wintersemester

ausschuß

# 14

Seelische Gefahren des Studiums ·  
Rußland und Europa · Frei- und Ver-  
bindungsstudent · Das Mosaik von  
Aquileja · Weihnachten - Noël-Christ-  
mas · Diplomvorprüfung

# die darmstädter studentenzeitung

Wintersemester 1954 / 55

Nr. 14 · 3. Jahrgang

Dezember 1954

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß · technische hochschule darmstadt

Dr. Karl Bach

## Hat das Studium seelische Gefahren für den Studenten

An allen Hochschulen der Bundesrepublik bemüht man sich um Einrichtungen, die den Studierenden eine besondere seelische Betreuung geben können. Die Tagungen, die hierzu stattfanden, ergaben im Wesentlichen zwei Lösungen, indem entweder die Studentenärzte oder der jeweiligen Hochschule nahe-stehende Damen sich dieser Aufgabe widmen. Diese Probleme werden nicht nur bei uns etwa als Folge des verlorenen Krieges erörtert, sondern sind auch in anderen Ländern gegeben, und vor allem in Nordamerika wird ihnen als „mental hygiene“ viel Beachtung geschenkt. Es dürfte gerade im jetzigen Stadium der Erörterungen recht nützlich sein, den Ursachen für die seelischen Nöte und inneren Spannungen unserer Studierenden nachzugehen. Das Bemühen, besondere Einrichtungen zu schaffen, beweist, daß viele Studenten im normalen Studiengang mit sich selbst und ihrer Umwelt nicht mehr zurecht kommen. Die Ursachen hierfür könnte in dem Typus des jungen Menschen liegen, der sich zu einem akademischen Beruf hingezogen fühlt, da für eine intensive geistige Beschäftigung eine gewisse Sensibilität nicht entbehrt werden kann. Aber niemand wird daraufhin behaupten können, daß heute ein seelisch besonders labiler Menschenschlag studiert. Da die Ursache also nicht in den persönlichen Anlagen liegt, muß sie in der Umwelt zu suchen sein und im Studium selbst liegen.

Dies war nicht zu allen Zeiten so. Bis zum ersten Weltkrieg war das Studium für die meisten ein Lebensabschnitt voll überschäumender Vitalität und gesteigertem Selbstbewußtsein, eine Zeit der Entfaltung aller inneren und äußeren Kräfte. Die „alte Burschenherrlichkeit“ war ein äußerer Ausdruck für das Empfinden inneren Wachstums, für das Gefühl, das Leben in allen Situationen meistern zu können. „O alte Burschenherrlichkeit, wohin bis Du nuschwendest?“ — Woher rührt nun diese Wandlung? An der äußeren Form unserer Hochschulen hat sich nichts ge-

ändert. Aber geändert hat sich die Zahl der an ihnen eingeschriebenen Studenten und geändert hat sich auch der Umfang der einzelnen Wissenschaften. Letzteres macht sich am stärksten an den Technischen Hochschulen bemerkbar, da sie auf den Naturwissenschaften aufbauen und von deren stürmischer Entwicklung in den letzten Jahrzehnten dirigiert werden. Viele Studenten kommen heute mit ihrem Studium innerlich nicht mehr zurecht, wozu sich beim Werkstudenten die materielle Sorge um das tägliche Brot und die Finanzierung des Studiums gesellt. Man hat klar erkannt, daß hier ein geistig-seelisches Problem vorliegt und sucht deshalb, wie eingangs angedeutet, mit psychologischen Mitteln beizukommen. Der Student wird heute förmlich überwältigt von der Überfülle des Stoffes, den er in wenigen Semestern in sich aufnehmen und verarbeiten soll. Zahlenmäßig kommt diese Überfülle in der Zahl der Wochenstunden (in manchen Semestern 40 und mehr) zum Ausdruck. Davor kapitulieren viele sehr bald und suchen sich auf das Aufnehmen des Stoffes speziell für die vorgeschriebenen Prüfungen zu beschränken. Aber das Verarbeiten, das in sich Lebendigmachen des Aufgenommenen kann in der Wissenschaft nicht entbehrt werden. Der Student merkt deshalb keinen Erfolg und keinen Fortschritt bei seinem Studium. Er meistert es nicht. Alle Erlebnisse und Schwierigkeiten, die uns im Leben begegnen und die wir nicht bewältigen, überwältigen uns und beeinflussen hinfort unsere Verhaltensweise zur Umwelt. Die Psychologie spricht hierbei von seelischen Komplexen und nach ihren Erfahrungen werden diese am besten im persönlichen Gespräch abgebaut. Wir sehen also, daß das Studium heute tatsächlich seelische Gefahren in sich birgt.

Dem Studenten wäre also viel geholfen, wenn er jeder Zeit zwanglos zu seinem Professor oder dessen Assistenten gehen könnte, um sich im einzel-

nen Rat und Hilfe zu holen. Aber hier tritt ihm als schwer überwindbare Schranke die Überlastung der Lehrstühle und Institute durch die große Anzahl seiner konkurrierenden Kommilitonen entgegen. Ganz folgerichtig beschreitet man deshalb den Weg, für die seelische Beratung der Studierenden, besondere Einrichtungen zu schaffen. Diese sind in erste Linie für die Fälle gedacht, wo die inneren Schwierigkeiten den einzelnen regelrecht leiden lassen, ohne daß er aus eigener Erkenntnis eine Abhilfe sieht. Man könnte die ganzen Vorgänge als eine natürliche und demgemäß zu bejahende Auslese auffassen, indem derjenige, der eben nicht die seelische Spannkraft hat, sich selbst ausscheidet, so wie ein Läufer freiwillig ausscheidet, wenn er sieht, daß er dem Tempo, das das übrige Feld vorlegt, in keiner Weise gewachsen ist. Aber bleiben wir bei diesem Bild, so muß man doch feststellen, daß das gesamte Feld sich nicht in bester Kondition befindet. Man müßte also versuchen, es „fit“ zu machen und zugleich die Bedingungen des Rennens den naturgegebenen Anlagen und Fähigkeiten der Läufer anpassen.

So wie die moderne Wissenschaft (als Sammelbegriff ihrer einzelnen Disziplinen) im Grunde den Studenten in eine persönliche Bedrängnis bringt, ist sie auch in der Lage, ihm zu helfen. Wir müssen nur versuchen, ihre Erkenntnisse hierzu nutzbringend anzuwenden. Hierbei steht das „Erkenne Dich selbst“ am Anfang. Der Studierende muß seine Anlagen und Fähigkeiten kennen lernen und diese dann zum Studium richtig einzusetzen. Er muß z. B. wissen, wie sein Gedächtnis arbeitet, ob auditiv oder visuell oder logisch abstrakt. Danach gestaltet er sich den aufzunehmenden Stoff und begünstigt so das Aufnehmen. Er muß auch seinen Arbeitsrhythmus, den günstigsten Wechsel zwischen verschiedenartigen Arbeiten und zwischen Arbeit und Erholung kennen. Jedes aufgenommene Wissen braucht seine Zeit inneren Reifens, um

Fortsetzung auf Seite 17

### die darmstädter studentenzeitung

wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).

Redaktion: Otto-Berndt-Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nbst. 308  
Sprechstunde: täglich von 13 bis 14 Uhr, außerhalb der Sprechstunde Nbst. 217).

Chefredakteur: Klaus Prause  
Nachrichten: Erich Jäger  
Reportagen: Gerhard Peschl  
Feuilleton: Dietrich Westendörpf  
Sport: Rolf Herbert  
Verwaltung: N. N.  
Anzeigen: Werner Amersbach  
Vertrieb: Ole M. Eliassen

Der Umschlagentwurf stammt von Gerhard Heid.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.

Bezugspreis: Studenten DM 0,20;  
Andere DM 0,50  
Abonnement: je Semester DM 2,—  
(einschließlich Versandkosten).

Redaktionsschluß der nächsten Nummer: 15. Januar 1955

## Benehmen ist Glückssache

Jeden Dienstagmorgen läuft im großen Hörsaal des Zintl-Institutes bis 10 Uhr eine Vorlesung, und im Anschluß daran eine Mathematikvorlesung der 1. Semester. Bereits um 1/2 10 Uhr strömen die vor Eifer (!) glühenden Studenten in den Saal und stehen in dichten Klumpen an beiden Seiten herum. Die Anwesenheit eines Professors wird beim Rauchen durchaus nicht als störend empfunden; lästig ist allenfalls die Tatsache, daß man bei der Unterhaltung seine Stimme etwas anstrengen muß, um den Vortragenden noch zu übertönen. Aber mit Argusaugen blickt alles nach der Uhr, und genau 5 Minuten vor 10 Uhr wird das Signal zum Angriff gegeben. Ohne Rücksicht darauf, daß die Vorlesung noch nicht geschlossen ist, stürzt man sich auf die Bänke. Diejenigen, die in den oberen Saaltüren stehen und daher sofort sehen, wo sich jemand erhebt, rasen von oben nach unten quer über die Bänke durch den Saal auf diesen Platz zu. Andere wieder werfen ihre Mappen in die Luft, in der Hoffnung, diese würden schon irgendwo landen und sie könnten dann diesen Platz für sich in Anspruch nehmen. Die übrigen, die nicht soviel Initiative aufbringen, verharren schweigend am Eingang zu den Bankreihen. Weh dem, der sich durch diese Masse einen Weg zum Ausgang bahnen muß! Ich hab's einmal gewagt und hier ist das Ergebnis: Zwei blaugetretene Schienbeine, ein abgerissener Umschlag am rechten Hosenbein und ein dito Knopf an der Jacke, daheim vor dem Spiegel fand ich meine Krawatte wieder und drei Tage später tauchte sogar meine Kollegmappe auf, die ich im „Gedränge“ verloren hatte.

H. Peschl

Auch das Papier für diese Ausgabe wurde uns von Herrn Ehrensenator Scheufelen gestiftet. Wir danken im Namen aller Studenten.

Die Redaktion

## Rückblick auf ein Jahr Hochschularbeit

Anläßlich der Jahresfeier der Technischen Hochschule Darmstadt am 19. November gab der Rektor, Prof. Dr.-Ing. K. Klöppel, einen Bericht über die Arbeit und den Wiederaufbau der Hochschule während des vergangenen Rektoratsjahres.

In einer knappen Zusammenstellung geben wir hier die wichtigsten Punkte des Rechenschaftsberichtes wieder.

### Neuerrichtungen

Ende November 1953 errichtete die Kunststoffindustrie ihr Forschungsinstitut in Darmstadt. Der Bauplatz für eine Erweiterung wurde zwischen dem neuen Institut für Technische Physik und dem Institut für Gerbereichemie gewählt. Am 10. 10. 1953 ist das neue Institut für Druckmaschinen und Druckverfahren eröffnet worden. Die Industrie hat hierfür der Hochschule eine Unterstützung von 200 000 DM gewährt.

### Haushalt

Mit der Errichtung neuer Forschungsinstitute bei verschiedenen Fachrichtungen ist auch der Bedarf an Mitarbeitern stark gestiegen. Zur Lösung dieser Frage hat Kultusminister Arno Hennig einen Idealplan vorgelegt, der den neuen Personaletat aufstellen soll. An diesem Plan wird noch gearbeitet.

Die Hochschule legt selbstverständlich großen Wert auf gut ausgestattete Institute, weil dadurch die Chance der Hochschule steigt, bei Neuberufungen hervorragende Wissenschaftler heranzuziehen.

### Forschung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat durch Finanzierung von Forschungsaufträgen und Gewährung von Stipendien die Hochschule großzügig unterstützt. Dabei ließen die Geldgeber bei der speziellen Verwendung der gewährten Mittel der Hochschule freie Hand. Die Vereinigung der Freunde der TH hat bei der Beschaffung von Geräten durch die Industrie die Hochschule wesentlich unterstützt.

### Hochschulpolitik

An verschiedenen Hochschulen sind neue Hochschulverfassungen aufgestellt worden. An unserer Hochschule soll in nächster Zeit darüber entschieden werden, ob die Verfassung in der

jetzigen oder einer abgewandelten Form dem Ministerium zur endgültigen Einführung unterbreitet werden soll.

Außerdem wurden Verhandlungen von Vertretern aller westdeutschen Technischen Hochschulen über die Studienreform geführt. Die Möglichkeit einer Reduzierung der Vorexamenfächer wurde erwogen, die Übergangsbestimmungen bei Hochschulwechsel durch Angleichung der Studienpläne und Prüfungsbedingungen erleichtert.

Die Konferenz der Kultusminister und die Rektorenkonferenz befürworten eine Darlehenskasse für die deutschen Studenten. Man hofft, dadurch vielen Studenten ihr Studium zu erleichtern. Der Senat teilte den Stellen, die Stipendien gewähren, auf ihre Anfrage mit, daß es wünschenswert wäre, auch während der vorlesungsfreien Zeit die Stipendien weiter zu zahlen, weil Semesterferien nicht als Erholungsferien angesehen werden können.

### Sport

Die diesjährigen deutschen Hochschulmeisterschaften wurden im Darmstädter Hochschulstadion ausgetragen.

Seit 1. Januar 1954 hat der Deutsche Hochschulsportverband seine Geschäftsstelle in die Technische Hochschule Darmstadt verlegt.

### Studentenwohnungen

Vor kurzer Zeit ist das Studentenwohnheim der Evangelischen Studentengemeinde im Roquetteweg eingeweiht worden. Es entstand unter der tatkräftigen Mithilfe der Studenten. In der Dieburger Straße wird ein weiteres Studentenwohnheim geplant. (Siehe dds Nr. 13). Über die finanzielle Unterstützung dieses Bauvorhabens wird noch verhandelt.

Prof. Neufert und Prof. Pinand entwarfen den Plan für ein Studentendorf in der Nähe des Stadions. Leider fehlt es hierfür noch an Eigenkapital.

pe

Wir betrauern den Tod unserer Kommilitonen:

### Kurt Dähne

Student der Fak. Elektrotechnik

erlag den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles.

18. November 1954

### Walter Köhl

Student der Fak. Maschinenbau,

stürzte als einziger deutscher Teilnehmer bei einer Segelflugveranstaltung in Spanien ab.

10. November 1954

Die Studentenschaft der THD

## Zwischenfälle . . .

Vor Kurzem ergab es sich, daß ein Hörsaal unserer durchaus noch nicht restlos wiederaufgebauten Hochschule sich als zu klein erwies, um alle, die ordnungsgemäß immatrikuliert und belegt hatten, aufzunehmen. Einige lebhaft junge Leute, der Einfachheit halber in der Folge kurz „Studenten“ genannt, nahmen die schwierige Situation zum Anlaß, einen Tumult zu erregen. Es sollen dabei gegenüber dem lesenden Herrn Professor Worte gebraucht worden sein, die als . . . . In einer wichtigen Fachvorlesung niederen Semesters pflegen neuerdings Studenten jede Möglichkeit zur Entfesselung von Pfeifkonzerten. . . .

Als am Tage des Fußball-Länderspieles England—Deutschland die Fernsehübertragung in die Otto-Berndt-Halle verlegt wurde, um sie einem größeren Zuschauerkreis zugänglich zu machen, setzten sich schon 2 1/2 Stunden vorher einige Studenten in Bühnennähe fest. Dadurch behinderten sie nicht nur die Bedienung ihrer Kommilitonen während der Essenszeit, sondern sie machten auch die übliche Reinigung der Halle und den geordneten Umbau der Stühle und Tische unmöglich. Den Bitten und schließlich Anordnungen des Personals des Studienwerks widersetzten sie sich, während die Äußerungen ihrer Wortführer unverschämte wurden. Als schließlich die Übertragung in das Studenten-Café umdirigiert wurde, kletterten einige aus dem Saal auf die Empore, um schneller das Café zu erreichen. Um die Ordnung wieder herzustellen war es notwendig. . . .

Diesen Zwischenfällen ist gemeinsam, daß Studenten in größerer Zahl versammelt waren, daß es meist sehr junge Studenten waren, und, daß eines ihrer Hauptargumente „mangelhafte Organisation“ hieß.

Wenn man seit einigen Jahren aus nächster Nähe den Geist der Studentenschaft unserer Hochschule beobachtet, so stimmt die durch die oben beschriebenen Zwischenfälle angedeutete Entwicklung außerordentlich bedenklich. Es scheint sich bei den jüngeren Studenten eine Gesinnung einzubürgern, die auf eine Respektierung bestehender Ordnungen, bewährter Umgangsformen und sogar der Persönlichkeit eines Hochschullehrers verzichtet. Als Begründung

für daraus resultierendes Benehmen wird dann durchweg der Begriff „Akademische Freiheit“ eingesetzt. Man halte sich dabei vor Augen, daß dies durch „junge Akademiker“ geschieht, die zum Teil vor wenigen Wochen erst ihre Penne verließen, wo sie bei Androhung von Strafe in der Pause den Hof der Anstalt nicht verlassen durften, das Rauchen verboten war usw. Eben diese Leute entwerten in der Zeit, da sie erste lahme Flügelschläge unternehmen, dem Gedankenflug echter Akademiker zu folgen, die Akademische Freiheit zu einem Zustand der äußeren und inneren Verpflichtungslosigkeit. Und wie traurig — oft und leicht bleibt dieser das einzige Merkmal für die angeblichen Angehörigen eines Standes, der viele Verpflichtungen kennt und keine Vorrechte.

Eigenartiger Weise fordern diese Studenten die Freiheit, die sie meinen, loben, schon bei primitivsten Belangen, wie etwa: wo sie sitzen sollen, wenn sie etwas zu hören oder zu sehen belibien, totale Organisation, die ihnen jede Einzelentscheidung zur Einordnung in die Gemeinschaft abnimmt. Wie soll man das verstehen? Sind es gar egoistisch oder egozentrisch denkende, ungezogene Knaben, die schlagwortverseucht sind?

Der Leser dieser Zeilen denkt jetzt vielleicht, ihr Verfasser sei ein äußerst verbitterter Jugendfeind ohne jeden Sinn für Humor, der das gute Papier der dds mißbraucht zu cholerischen Ausbrüchen. Der Leser irrt. Es sollen hier auch nicht „die schlechteren Nachfahren der bewährten Kriegsgeneration“ verdammt werden. Nur auf einige wenige soll die Aufmerksamkeit vieler gelenkt werden. Diese wenigen sind nämlich gefährlich. Denn sie sind tätig und der Unaufmerksame schließt sich ihnen leicht an. Ihr offenes Beispiel beruhigt seinen Verdacht auf eigene Schwächen sowohl auf gesellschaftlicher als auch wissenschaftlicher Ebene. Es ist kein überlegtes Wort, wenn ein alt verdienter Professor unserer TH vom „systematischen Niveaudrücken“ spricht. Seien wir doch ehrlich — wir beobachten es selbst allenthalben!

Einen Mißstand aufzuzeigen ist leicht, ihm abzuwehren meist schwer. Was man im vorliegenden Falle tun soll? Das Rezept ist lächerlich einfach:

Jeder versuche als Einzelmensch zu denken und zu unterscheiden und das Beste aus seiner Erziehung zu machen. Er wird die Scheu ver-



lieren, im Gespräch mit Kommilitonen in der Vorlesungspause, die Sentenzen des besserwissenden Wortführers zurückzuweisen. Er wird den Mut finden, in der Vorlesung sich das Pfeifen und Zischen seines Nachbarn zu verbitten, oder den Kreis der gestikulierenden Consemester vor der verstopften Hörsaaltür zu verlassen, statt verlegen und unentschlossen grinsend sitzen oder stehen zu bleiben. So werden die wenigen, auf die hier aufmerksam gemacht werden soll, noch seltener werden. Und die Verlegenheit wird bei Ihnen sein, wenn sie sich beobachtet fühlen, wie sie ihren Zigarettenstummel auf den Fußboden vor dem Rektorenzimmer werfen, wie sie in der Mensa den gefüllten Aschenbecher in die leere Suppenterrine kippen, oder wenn sie über die Pulte auf ihre Sitzplätze im Hörsaal laufen.

Ganz sicher weiß der Leser jetzt was und wer gemeint ist. Wenn er über die Deutlichkeit und Absicht des Artikels empört ist, ist er selbst gemeint. Man rede auch nicht von „schmutzige Wäsche zeigen“, wenn sie gewaschen werden soll. Reißer

## Hinter dem Bauzaun

Zwischen Hochschulhof und Magdalenenstraße ist ein Hallenbau im Entstehen, der die Labors von 4 Lehrstühlen der Fakultät für Maschinenbau aufnehmen soll. Die beteiligten Lehrstühle sind:

1. Lehrstuhl und Institut für Wärmetechnik,
2. Lehrstuhl für Maschinenelemente und Getriebe,
3. Lehrstuhl für Verbrennungskraftmaschinen,
4. Lehrstuhl für Strömungslehre und hydraulische Maschinen.

Die Hallen gliedern sich baulich in 4 Haupthallen für Laborzwecke mit angeschlossenen zweigeschossigen niederen Zwischenbauten für Werkstätten.

### Zur Konstruktion

Reine Stahlkonstruktion mit Klinkerausfachung bzw. kittloser Verglasung. Die Rahmenbinder der Hallen sind eingespannt, um störende Windverbände in den Wänden zu vermeiden. Die Dachbedeckung ist in DD-Dielen vorgesehen (Bauelement aus Leichtbauplatten in Verbindung mit Dämmstoffen und Papplage. Jede Halle ist mit einer Kranbahn von 3 t Belastung

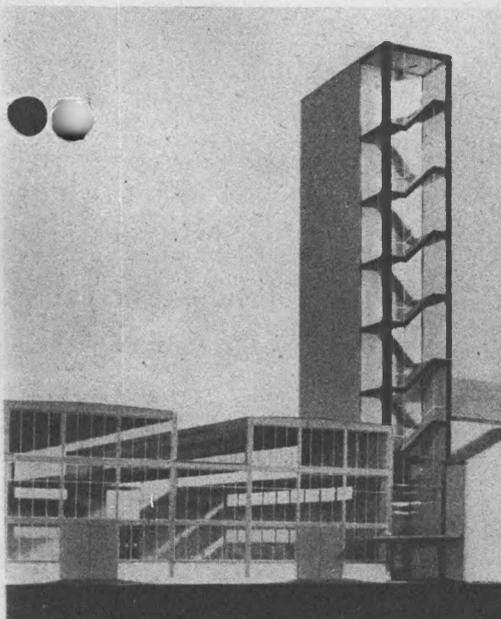
Jeder Student kann nur ein paar Semester seiner Zeit und Kraft in den Dienst der Hochschulgemeinschaft stellen. So geht es auch den Redakteuren dieser, Ihrer Zeitung. Wir suchen daher

### Redakteure für alle Sparten.

Melden Sie sich bitte bei uns frühzeitig, damit Sie sich noch in diesem Semester einarbeiten können. Bei unserer Arbeit entscheidet nicht so sehr die Befähigung, sondern das Interesse an einer Tätigkeit, die wesentlich zum Ansehen unserer Hochschule beiträgt.

Die Redaktion

ausgestattet. Zur Beheizung soll eine Sunztrit-Strahlungsheizung eingebaut werden. Der Ausbau der Hallen ist abschnittsweise vorgesehen, wobei der 1. Abschnitt beim Lehrstuhl und Institut für Wärmetechnik beginnt. Zur Unterbringung der 4 Lehrstühle soll parallel zum Hallenbau an der Magdalenenstraße ein Institutsbau erstellt werden. Koch



Modellfoto der neuen Labors für die Fakultät Maschinenbau mit dem noch umstrittenen Wasserturm.

# RUSSLAND UND EUROPA

Prof. Johannes Harder aus Wuppertal war Ende Juli Gast der evangelischen Studentengemeinde bei ihrer Semesterfreizeit, er behandelte in zwei Vorträgen: Die russische Philosophie und realistische Literatur des 19. Jahrhunderts als geistesgeschichtliche Wurzeln der russischen Gegenwart.

In Goethes letztem Jahrzehnt beginnt der erste der großen Russen zu schreiben, Alexander Puschkin. Für die russische Schriftsprache bedeutet er ähnlich viel wie Luther für die unsere. Die literarische Leistung bleibt zunächst die einzige eigenständig russische, in der Philosophie ist es noch weit bis dahin. Dreierlei bestimmt diese Dichtung, und das bleibt so bis Maxim Gorki (die sowjetische Literatur muß besonders betrachtet werden). Das eine ist das Erlebnis des horizontlosen und ertümlischen Landes; ein naturhaftes Lebensgefühl rührt von daher, in seiner Stärke uns ungewohnt, ja erschreckend. Das zweite ist die unauslöschbare Erfahrung, wieviel Pein ein Mensch vom anderen erleiden muß. Aus beiden folgt das dritte, der Sinn für das Wirkliche. „Wahrheit“ bedeutet diesen Menschen die gereinigte Wirklichkeit. Wahrheitssinn und Demut zwingen sie zur Anteilnahme am Schicksal ihres Volkes, am russischen Martyrium.

Diese Dichter stellen sich an den Rand der Gesellschaft und erklären sich solidarisch mit den Verstoßenen (Nestschástny). Sie leben verbannt, freiwillig oder unfreiwillig, und gehen in die Schule des Volkes. „Meine Universitäten“ nennt Maxim Gorki mit Stolz die Backstuben, Schenken und Kais der Schwarzmeerhäfen. Ein einzigartiges Verhältnis verbindet viele der Gebildeten mit der Amme oft stärker als mit der Mutter; eine solche Amme ist nicht selten eine große Erzählerin. Mit Recht nannte Gorki in einer berühmten Rede (1927) die Bauern Lehrer der Dichter. Die Dienste, welche Politiker schuldig blieben, leisten Dichter ihrem geschundenen Volk, die Dienste des Samariters, des Arztes und des Anwalts. Sie wagen Kopf und Krage daran, sie sind Märtyrer, „Wortzeugen“ (Mutschennik) im eigentlichen Sinne. Fast alle werden für kürzere oder längere Zeit verbannt, manche zum Tode verurteilt. Mit zweien wird der Zarenstaat anders fertig: Nikolai Ljesskow wird totgeschwiegen, Leo Tolstoi von der orthodoxen Kirche exkommuniziert. Sie alle stehen mit ganzem Einsatz für ihr Wort, „ihre Wechsel sind durch die eigne Person gedeckt“, und ein Dichter in diesem zaristischen Rußland gilt wie nirgends sonst. Auch die Franzosen unter den Zeitgenossen (Balzac, Maupassant) stellen unerbittlich die Diagnose, die Russen aber begnügen sich damit nicht. Sie treiben Therapie. Was schert sie dabei Ästhetik! Sie fragen nach Wahrheit, wichtig ist ihnen nicht, zu idealisieren, sondern das Wesentliche zu erfassen. Kunst und Wirklichkeit sind ihnen keine Gegensätze. „Realismus“ heißt ihnen, den Menschen offenbar machen, ihm sein Elend und seine Größe zeigen. „Realismus“, das ist praktisch ein Protest gegen Leibeigenschaft und Autokratie, die unsagbares Leid in sich schlossen (die Kirche nahm sie hin, oder segnete sie gar).

Die politische Wirkung des ursprünglich unpolitischen Rufes ist gewaltig — doch nicht unter

den Verantwortlichen. Gäbe es eine Rechtfertigung des Bolschewismus, so wäre es die, daß die Mahnung der Dichter überhört wurde. Die Kirche? Bei allem Reichtum etwa an großartiger Liturgie bleibt sie doch in sich gekehrt und versagt sich der „Welt“. Dennoch ist es letztlich das Evangelium, von dem viele unter den Dichtern ihre Antwort auf die stete Frage nach dem Menschen leihen. Dichtung braucht eine moralische Legitimation (Hamann). Sie ziehen auch ganz persönliche Folgerungen daraus; der reuige Edelmann Tolstoi ist darin am bekanntesten geworden. Und doch ist dieser Radikalismus mit Humor gepaart. Dieser Humor hat religiöse Tiefe. (Es fehlt nicht an Sinn für Komik. Welch ein wunderbarer Kontrast etwa in Ljesskows „Am Rande der Welt“ zwischen dem betriebsamen, bekehrwütigen Bischof und dem friedvollen Mönch Kiriak!).

Kultur ist in Rußland immer ein sozialer Begriff, europäischer Individualismus seit alters unbekannt. „Mensch“ ist ein großer Name und verpflichtet.

Prof. Harders zweiter Vortrag galt der „Europäischen Geschichte in Rußland“ und kann hier ebenfalls nur gestreift werden. Europa hat zwei große Kolonien vor allen anderen geprägt, Amerika und Rußland, obwohl Rußland von Byzanz aus missioniert worden ist. Im russischen Volk lebt schon im Mittelalter die Überzeugung, der vornehmste Träger des wahren Glaubens zu sein (Moskau - das dritte Rom!). Die grammatikalische Revision der Kirchenliteratur im 17. Jahrhundert erschien dem wahrhaft „orthodoxen“ Volk als Verrat an der Wahrheit. Es entsteht das erste Schisma. Die Zeit um 1700 bedeutet vollends einen Einschnitt, den man sich nicht schroff genug vorstellen kann. Peter der Erste durchbricht die russische Mauer und pflöpft seinem Volk die westliche Zivilisation („Kultura“) auf. Das Volk fühlt sich vergewaltigt, die wahre Lehre preisgegeben, es sieht im Zaren den Antichristen. Der Widerspruch führt zur verstärkten Aktivität unzähliger Sekten, die tiefe Kluft zwischen dem Volke und seiner herrschenden zivilisierten Schicht bestimmt die nächsten beiden Jahrhunderte. Diese westlich beeinflusste Oberschicht wallfahrtet nach Westeuropa, spricht westliche Sprachen, lernt die Aufklärung und später die Ideen der französischen Revolution kennen. Heimgekehrt, muß sie den Gegensatz zwischen westlichem Liberalismus und dem rückständigen Zarenstaat erkennen. Seit dem Dekabristenaufstand (1825) kommt Rußland nicht mehr zur Ruhe. Die Befreiungskriege stärken schon vorher das erwachende russische Selbstbewußtsein. (s. Tolstois „Krieg und Frieden“).

1829 beginnt Peter Tschaadajew seine bedeutenden „Philosophischen Briefe“; wichtig ist darin viererlei: 1) es ist Wahn, eine Selbstgenügsamkeit Rußlands für möglich zu halten, die Tat Peters war unerläßlich; 2) die Orthodoxie der Kirche, die prawoslawije, ist ein Zerrbild (er bewundert die katholische Kirche); 3) der russische Staat ist ein Erbe der Fremdherrschaft, der finnischen um 600, der mongolisch-tartarischen von 1240—1480; um dieses Erbe zu überwinden, braucht Rußland den Anschluß an Europa. Tschaadajew bewundert am Mittelalter

die Völkerfamilie, dazu die Herrschaft des Geistes (der „idéja“) und des Christentums, daß er die „unvollkommene Mitteilung“ nennt; 4) Das Endziel der Geschichte ist ihm die universale und gerechte Gesellschaft. Hier hat Rußland seine Aufgabe; sie heißt: das Erbe Europas antreten und vollenden.

Mit diesen Gedanken steht er nicht allein. In den großen Städten sammeln Professoren Studienzirkel um sich. Das Verhältnis Rußland-Europa wird bei der „Intelligenzija“ in Für und Wider immer leidenschaftlicher erörtert. Auf die Vielfalt und besondere russische Interpretation der Begriffe Idealismus, Realismus, Nihilismus etc. einzugehen, ist hier nicht möglich. Eins aber ist den Russen hierbei eigen, aus jeder Idee praktische Nutzenwendungen zu ziehen. Aus dem Leder der Philosophie verfertigte Europa seine feinen Lackschuhe, die Russen haben daraus einen derben, trannigen Stiefel gemacht. Die Auseinandersetzung blieb nicht „akademisch“. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschärfte sich die Sprache der „Intelligenzija“ Tschernitschewski fordert, Wahrheit müsse konkret gefaßt sein und bedeute schließlich: soziale Gerechtigkeit. Und gerade hier erhebt sich die russische Dichtung nochmals zur politischen und gesellschaftlichen Profetie (Saltykow, Gogol, Dostojewski u. a.). Dabei hat der Kampf zwischen den „Westlern“, die die europäische Revolution bejahen, und den „Slawophilen“, die Rußlands eigenständige patriarchalisch-soziale Gesellschaftsordnung wollen, mit Sieg des Westens geendet.

dem Sieg des Westens geendet. Wir müssen begreifen lernen, daß das Rußland von heute ein Kind des Westens ist. „Laßt euch weder vom deutschen Wunder blenden, noch von der Angst vor einem Atomkrieg lähmen, sondern lernt euren Nachbar kennen — den Nachbarn, um den wir uns nicht zu kümmern zu müssen glauben, bis er vor unserer Haustür stand. Wir schulden dem modernen Rußland noch eine Reihe von Antworten auf seine sehr ersten Fragen an Mensch und Gesellschaft. Wir können es uns nicht länger leisten, die Gründe der Oktoberrevolution und ihre Folgen nicht durchzudenken. Der Westen hat jetzt ganz neu zu lernen, um diskussionsfähig zu werden.“

Hartmut Gründler

Literatur in deutscher Sprache bzw. Übersetzungen, die durch Büchereien etc. greifbar sind (Angegeben von Prof. Harder)

#### Geschichte:

Platonov: Geschichte Rußlands (bürgerlich)  
K. Stählin: Geschichte Rußlands (4 Bände)  
Pokrowski: Russische Geschichte (komm.)

#### Wirtschaftsgeographie:

Leimbach: Die Sowjet-Union

#### Theologie:

Seraphim: Die Ostkirche  
H. v. Eckardt: Ostliches Christentum

#### Literaturgeschichte:

Setschkareff: Russ. Literaturgeschichte (Emigrant)  
M. Braun: Russ. Dichtung des 19. Jahrhunderts (Rußlanddeutscher)

Sertschaninow-Raichin etc.: Geschichte der russ. Lit. (3 Bde.) in der Ostzone erschienen

Lucacz: Der russ. Realismus (i. d. Ostzone ersch., aber antiquarisch hier zu haben)

#### Philosophie:

Ehrenberg-Bubnow: Ostliches Christentum Bd. 2: Philosophie.

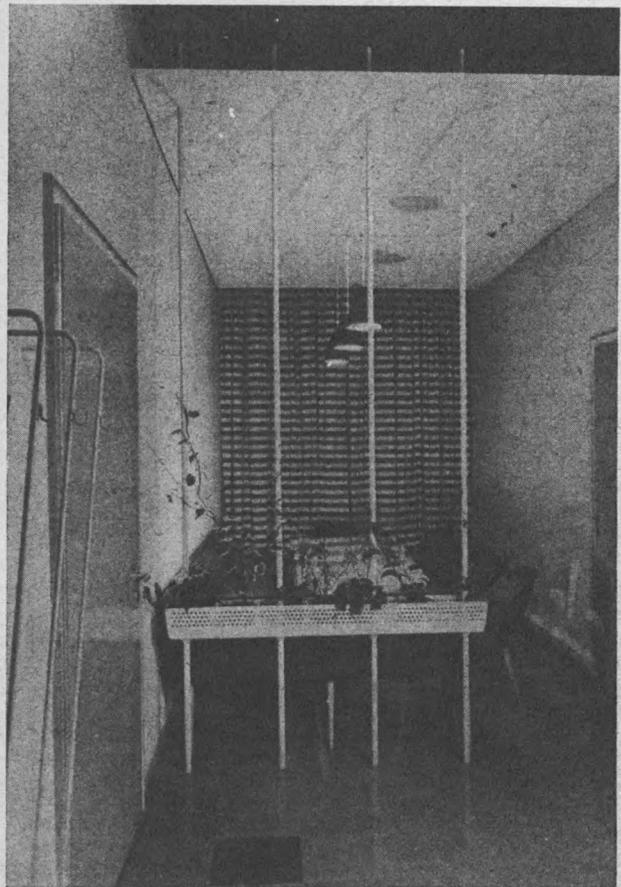
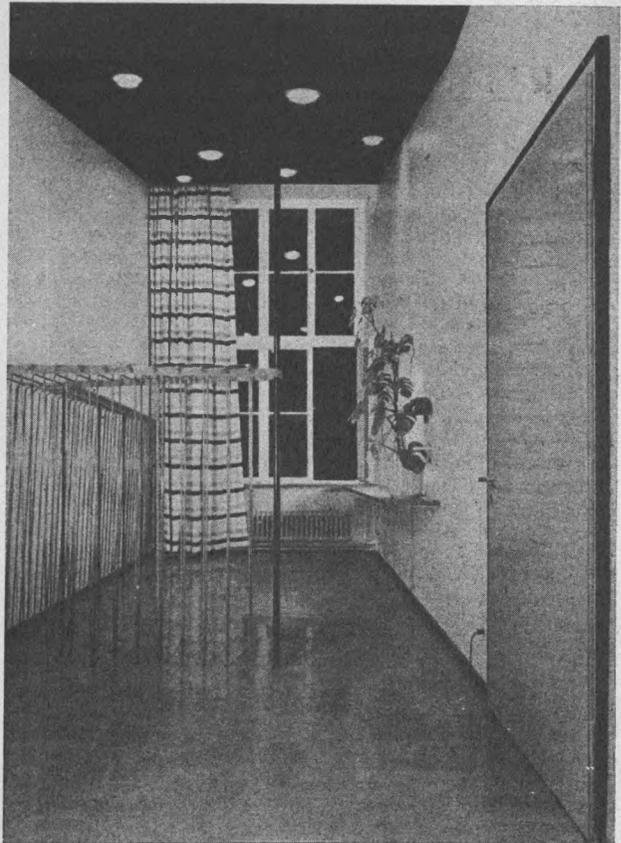
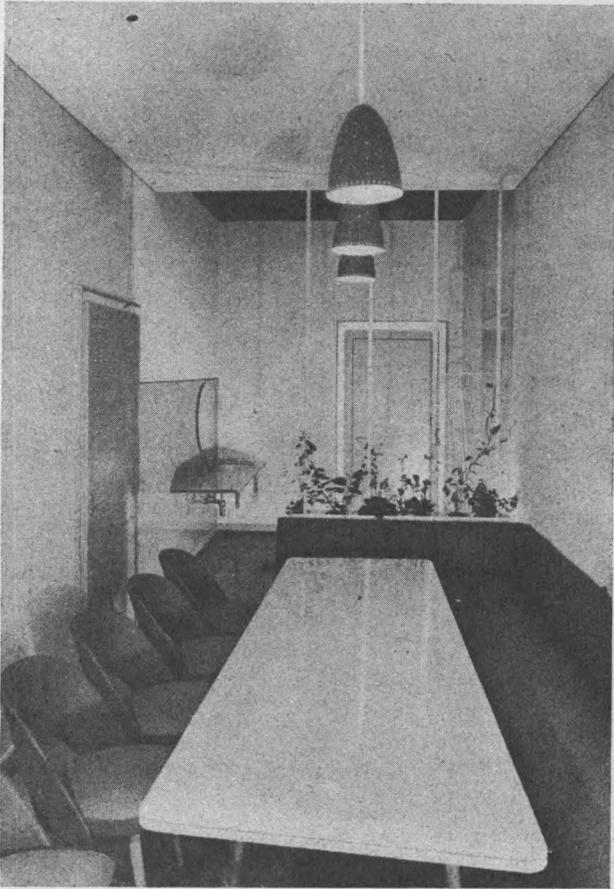
DARMSTADT

**Klöpffinger**  
HERREN - U. KNABENBEKLEIDUNG

Wilhelminenstr. 17

# MODERNER SENAT!

Der kleine Sitzungsraum des Senats wurde neu eingerichtet:  
Zartgrüner Tisch, dunkelgrüne Sitzbank und Stühle, gelblicher Blumen-



ständer und Buntmetalleuchten. In der Garderobe sind die Ständer blau, die Wände gelb und die Decke dunkelbraun. Die Vorhänge beider Räume haben bunte Streifen. Bleibt nur noch zu hoffen, daß in diesen Räumen auch moderne Ideen geboren werden.

(Die Klischees wurden uns freundlicherweise vom Verwaltungsdirektor zur Verfügung gestellt:  
Fotor: Karl Heinz Rieck).

## Die Methode der Essenausgabe

hat sich seit dem 6. Dezember 1954 grundsätzlich geändert.

Mit Beginn des Winter-Semesters zeigte es sich, daß die Mensaverwaltung nicht mehr voll der Aufgabe gewachsen war, den Spitzenbetrieb von durchschnittlich 1600 Essen pro Tag störungsfrei abzuwickeln. Dadurch, daß der einzelne Studierende selbstverständlich möglichst schnell zu Mittag gespeist haben wollte, entwickelten sich bald Methoden, die den gesamten gewohnten Betrieb fast lahmlegten. Dadurch, daß der Studierende, der Suppe haben wollte, diese sich in der Küche persönlich abholte, waren die beiden Zugänge kurz nach Beginn der Essenausgabe für deren gesamte Dauer restlos verstopft. Nur mit Schwierigkeiten konnte weiter Essen nach der Halle transportiert werden. Schmutziges Geschirr und Bestecke lagen in der Halle fest, so daß der Kreislauf des Geschirrs durch Halle und Küche unterbrochen wurde und es zu mehrminütigen Stockungen in der Versorgung mit frischem Geschirr kam. Die Geschäftsführung beobachtete an einem Tag während des Hochbetriebes einen Studenten und stoppte die Zeiten, die er brauchte vom Augenblick an, da er die Halle betrat, bis zu dem Augenblick, wo er den ersten Löffel Suppe zu sich nahm. Die Wege,

die er dabei zurücklegte — innerhalb der Halle — entsprachen etwa der Entfernung vom Hauptportal der Hochschule durch die Hochschule bis zum Ausgang Alexanderstraße. Da er sich durch seine Kommilitonen zwingen mußte, die sehr entschlossen ihrerseits ihre Ziele innerhalb der Halle verfolgten, benötigte er für den genannten Abschnitt eine Zeit von 29 Minuten. Daraufhin entschloß man sich, die Organisation der Essenausgabe grundsätzlich zu ändern. Die Erfolge der ersten Tage waren sehr befriedigend, wenn man in Betracht zieht, daß sich sowohl 1600 Gäste wie 18 Bedienungen der neuen Methode anpassen mußten. Die Essenausgabe geschieht nun folgendermaßen: Der Student betritt durch den Haupteingang die Halle, begibt sich durch den ersten breiten Quergang links nach der Ablage für frische Teller und Bestecke. Von dort aus geht er links unter der Empore an den Tischen vorbei und begibt sich durch einen der 6 Quergänge an seinen Platz. Nach beendeter Mahlzeit verläßt er auf demselben Wege die Halle oder er begibt sich durch den rechten Gang unter der Empore zurück. Der Verkehr in der Halle ist also gewissermaßen ein Kreisverkehr geworden. Das hat den Vorteil, daß der rechte Gang der Otto-Berndt-Halle fast frei bleibt für den Verkehr der Wagen, die Essen und Suppe un-

### Aus der Beschwerdekiste

„Saumäßig schlechtes Essen!“ „Scheußlicher Fraß!“

Junge Akademiker?!

„Seit Beginn des Semesters ist aus der Mensa eine Kantine im übelsten Sinne geworden. Das betrifft Qualität und Sauberkeit.“

Wessen? Der Studenten?

„Deutsches „Nachkriegsbeefsteak“ (—,80) in Zukunft mit Lupe und 3-D-Brille servieren!“

Diese Hilfsmittel versagen bei der Nachkalkulation der Einnahmen und Ausgaben des Mensaessens.

„Ist es nicht möglich, die Aschenbecher aus und die Flaschen und Gläser abzuräumen —

auch wenn oben in unserem schönen Café Hochbetrieb herrscht?? Ganz allgemein — besonders aber zu der Zeit — machte es einen besseren Eindruck und hob die Gemütlichkeit!“

Wir bemühen uns sehr und wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns dabei unterstützen würden.

„Suppendienst unter aller Kritik. Wundern Sie sich nicht, wenn die Mensa überfüllt ist, wenn jeder 1/2 Stunde auf Suppe warten muß. Soll man jetzt auch die Suppe für eine Woche holen wie die Essenmarken, um das Schlagenstehen zu sparen?“

Suppendienst wurde abgeschafft.

„Heute sehr zufrieden, immer sol 30. 11. 54.“

Guten Appetit.“

Einer tröstet uns immer wieder.

mittelbar an die Plätze transportieren. Der Student braucht und soll deshalb keine unnötigen Wege in der Halle mehr machen. Dadurch tritt eine Beruhigung der gesamten Situation in der Halle ein- und vor allem die „Nachschubwege“ bleiben frei und die Essenausgabe, in dem nicht sehr günstig angelegten Vorraum der Küche kann ungehindert geschehen. Der bisherige Erfolg hat den Überlegungen der Geschäftsführung Recht gegeben. Jedoch war es bislang notwendig, daß zwei Personen während zweier Stunden unermüdlich den Studenten die Richtung wiesen, was gar nicht immer ohne Schwierigkeiten oder gar Auseinandersetzungen mit einzelnen Studenten möglich war. Die Geschäftsführung hat jedoch die feste Hoffnung, daß genügend Verständnis unter den Studenten für diese neue Regelung, die

Dissertationen  
 Diplomarbeiten

*Christa Oppel*

Schreib- und Übersetzungsbüro

DARMSTADT

Parkusstraße 11

Telefon 6358

ja im Interesse der Studenten getroffen wurde, vorhanden ist, so daß mit der Zeit die Abwicklung der Essenausgabe nach dieser Methode flüssiger wird und ein ständiger Einsatz der Angestellten des Studentenwerks sich erübrigt. Für diejenigen, die von Tag zu Tag wieder vergessen, wie die Essenausgabe in der Mensa vor sich geht, sowie für den Neuling sind vertraute öffentliche Verkehrszeichen in der Halle angebracht worden. Es ist ganz einfach eine Frage des Sportgeistes unserer Studierenden, ob sie sich zu der sicher brauchbaren Lösung des Problems bereitfinden, oder ob sie aus grundsätzlicher Opposition oder aus Egoismus jeden Versuch einer optimalen Lösung buchstäblich zertrampeln.

Wenn Sie sich auch gelegentlich ärgern, betrachten Sie das das Studentenwerk immer als Ihren Freund.

STUDENTENWERK D A R M S T A D T  
 Der Geschäftsführer

## DAS MOSAIK VON AQUILEJA

Eine Legende aus dem Jahre null

von Dorothea Hollatz

So früh war seit Menschengedenken kein Winter übers Gebirge gestiegen. Wer kein Dach überm Haupt hatte, kam im Schneegestöber um; wer stehen blieb zum Verschnaufen, gefror zum Eisblock; wer sich fallen ließ, stand nicht mehr auf.

Mit knapper Not waren drei Gewürzhändler auf Maultieren dem Tod des Erfrierens entronnen, als sie, aus dem Norden kommend, in den Venezianer Alpen bei eisigem Nebel den Weg verfehlten. Sie erzählten schaurige Dinge von eingebrochenem Wild, erfrorenen Vögeln und herumstreifenden, angriffswütigen Schwarzkitteln, und waren über alle Maßen glücklich, den unberechenbaren Mächten kalter Bergeinsamkeit entkommen und unversehrt in der norditalienischen Ebene gelandet zu sein. Ihr Ziel war Venedig, doch gedachten sie vorher noch einen Abstecher nach Aquileja zu machen, um den Mosaikleger Alesso aufzusuchen, dem sie vor Jahresfrist den Auftrag erteilt hatten, den Boden einer Betkapelle würdig zu gestalten.

Bei dichtem Nebel, der schwadenweise den weitgespannten Gewässern der Ebene entstieg, durchzogen die drei Heimkehrer auf ihren anspruchs-

losen Maultieren die Fläche von Udine nach Palmano und kamen schließlich bei sich verteilendem Gewölk an immergrünen Zypressen, an strengen Pinien vorbei bis Aquileja.

Schon oft, zu jeder Jahreszeit, bei Gunst und Ungunst der Witterung waren die drei Gewürzhändler unterwegs gewesen, aber noch nie, so gestanden sie sich, hatte sich ihrer ein solch nagendes Gefühl der Unsicherheit und Verlorenheit bemächtigt wie auf dieser Reise, und auch noch niemals sei ihnen soviel Unvorhergesehenes und Merkwürdiges begegnet.

Da war die Sache mit dem ortsfremden Zimmermann, den sie in einer Schenke angetroffen hatten. Er trank roten Wein, brach dazu von seinem Brot ab und winkte verschwiegen den Wirt herbei: „Habt Ihr Arbeit für mich? Einen Dachstuhl auzubessern, einen Tisch zu zimmern oder einen Schemel zu leimen? Ich weiß mit derlei Bescheid.“ Der Wirt besprach sich im Hintergrund mit zwei ukrainischen Würfelspielern und meinte dann, wieder an den Tisch des Zimmermanns tretend: „Wenn Ihr eine Truhe zusammennageln könntet? Bretter sind im Keller. Aber eine Bedingung: sie muß vor Sonnenaufgang fertig sein. Die Nacht ist lang, überlegt's Euch.“

Der Zimmermann, der seinen Namen Joseph quer über seinen Tragsack gemalt hatte, fing den Blick eines der beiden Würfler auf, einen verschlagenen finsternen Blick, der ihm wie eine Warnung ins Herz stach. Er fragte mißtrauisch: „Warum so eilig, Herr, und warum im Dunkeln? Ich hab' einen schweren Tag hinter mir und einen gleich schweren vor mir. Also wie?“

Es gbb Gemurmel im Hintergrund, offensichtlich handelte es sich um

# Was lange währt...

Mit Beginn dieses Wintersemesters konnte das Institut für Anorganische und Analytische Chemie im Erduard-Zintl-Institut den letzten Bauabschnitt vollenden. Es ist dies wiederum ein markanter Punkt in der bewegten Geschichte des Institutes, die hier kurz umrissen sei: Am 1. Oktober 1937 wurde der Grundstein gelegt, und bereits im folgenden Jahr konnte das Richtfest gefeiert werden. Allein, beim ersten Einzug in das Institut schrieb man schon das

Nordflügel seiner Bestimmung übergeben. Dieser Teil des Institutes bringt wieder normale Verhältnisse in den bis dahin sehr behinderten Betrieb der chemischen Praktika. Im Kellerstockwerk wurde die Chemikalien- und Geräteausgabe untergebracht. Das qualitative- und quantitative anorganische Praktikum zog in den beiden darüberliegenden Stockwerken ein, während im obersten Geschoß das Labor des kleinen chemischen Praktikums, sowie Forschungslabors eingerichtet sind. Diese Laborkabinen sind insgesamt 120 Arbeitsplätze. Die Räume wurden aus technischen Gründen wieder auf den alten Grundmauern errichtet. Auch die Fenstergestaltung behielt man in ihrer ursprünglichen Anordnung bei, wenn auch für die analytischen Laborkabinen eine größere Fensterfront erwünschenswert gewesen wäre. Dagegen ist die künstliche Beleuchtung wesentlich verbessert worden. Mit Ausnahme der Forschungslabors erhellen überall zahlreiche Leuchtstoffröhren die Räume. Diese Lichtart wurde auf Grund ihrer Raumsparbarkeit und ihrer spektralen Zusammensetzung, die ein sicheres Beurteilen von Farben bei chemischen Arbeiten gewährt, der

**Der Zentralverlag f. Dissertationen Tritsch-Düsseldorf-P, Jahnstraße 36, druckt Dissertationen und Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich**

früheren Glühlampenbeleuchtung in den alten Labors vorgezogen. Durch die gleichmäßige Verteilung der Röhren ist ein schattenloses Arbeiten möglich. Besondere Sorgfalt wurde bei den Ventilations- und Abzugseinrichtungen angewandt. Die Ventilation ist ganz in Kunststoff evrlegt, wie sie dem heutigen Stand der modernen Be- und Entlüftungstechnik entspricht. 32 Motoren, wegen der empfindlichen Meßgeräte im Haus, erschütterungsfrei aufgestellt, sorgen unter dem Dach für den nötigen Sog der Abzüge. Neben den großen Abzügen an den Stirnseiten der Labors wurden an den Fensterseiten sogenannte „Kapellen“ installiert, die für kleinere analytische Operationen gedacht sind und wegen der starken Korrosionsgefahr ganz in Glas und Keramik ausgeführt sind.

## Der Internationale Studenten-Kreis

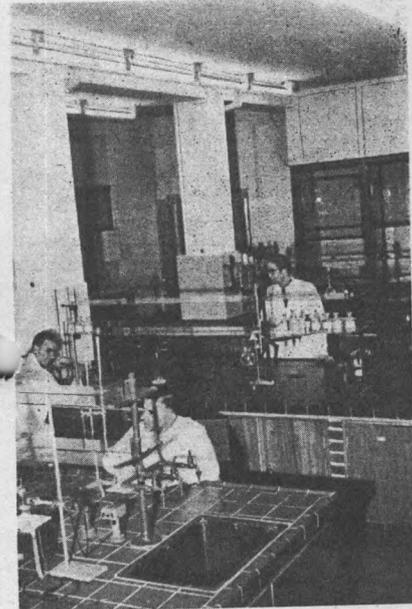
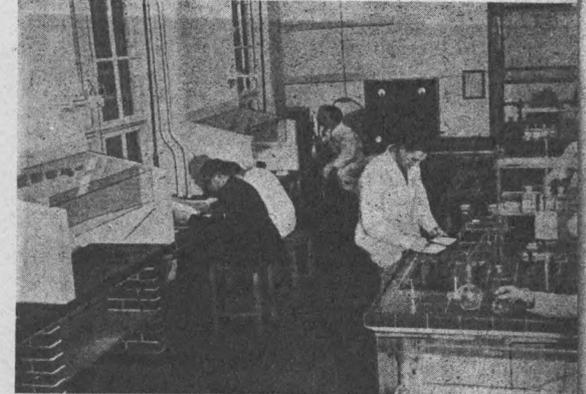


beabsichtigt, gemeinsam mit dem AstA am 24. 12. 54 im Köhlerhaus in Airlenbach eine Weihnachtsfeier für alle Ausländer und Deutschen, die während der Ferien

nicht nach Hause fahren können, zu veranstalten. Interessenten mögen sich möglichst frühzeitig und verbindlich beim ISK (im Bühnenanbau der Otto-Berndt-Halle) oder im Auslandsamt anmelden. Auf eine Bescherung soll nicht verzichtet werden.

Die Arbeitslabors der zuständigen Assistenten sind direkt an die großen Praktikumsräume angeschlossen, was einen besseren Kontakt zwischen Studierenden und Lehrkörper bewirkt. Mit diesem neu aufgebauten Teil des Zintl-Institutes ist mit staatlichen Mitteln eine Einrichtung unserer Hochschule geschaffen worden, der unser alle Anerkennung und Schutz gebührt. (Anmerkung: Näheres über die Geschichte des Zintl-Institutes in den Schaukästen im großen Zintl-Hörsaal). he.

Fotos: Henkler '2)



Jahr 1941. Nur ein kleiner Teil des heutigen Gebäudekomplexes stand damals zur Verfügung. Im September 1944 sank schon wieder ein großer Teil des Institutes in Schutt und Asche. In die erhalten gebliebenen Teile zogen nach Kriegsende amerikanische Heerestruppen ein und unterhielten dort ein gut eingerichtetes medizinisches Labor. 1947 konnte man wieder an den Wiederaufbau gehen. Vor zwei Jahren erstand der Querbau II, in dem der zurzeit größte Hörsaal unserer TH, der Zintl-Hörsaal I, zu finden ist. Vor wenigen Wochen wurde der

undurchsichtige Machenschaften, vermutlich um Schmuggelgeschäfte. Der Wirt flüsterte Joseph ins Ohr: „Mann, begreifen Sie denn nicht? Es hat Eile wegen der Grenzposten, und wenn Ihr tragen helft, soll Euch das Doppelte gewiß sein. Bedenkt es, der Winter ist hart, und Ihr seht nicht so aus, als hättet Ihr's im Überfluß.“

Joseph trank bedächtig seinen Wein. Noch einmal glitt sein Blick prüfend über die lauernden Gesichter der Männer mit dem Würfelbecher, dann stand er wortlos auf, bezahlte seine Schuld und verließ den Raum, aus dem ihm Weinrausch und lautes Männergespräch nachwogten.

Diesen selben Mann trafen die Gewürzhändler wiederum in der verschneiten Gegend von Villach. Er stand mitten auf dem Markt und blies auf einer siebentonigen Flöte. Seine stark geäderten Hände waren blau gefroren, Bart und Nackenhaar vom Reif besprüht. Er hatte auch hier nach Arbeit gefragt, aber war nur tragem Kopfschütteln begegnet; nun blies er sich und den Zögernden ein Lied zur gemeinsamen Ermunterung. Und schon rief eine Frau durch den Türspalt: „Deine Flöte bringt mich auf einen guten Gedanken. Wenn Ihr mir helfen wollt, kommt in den Keller. Aber macht die Tür hinter Euch zu, es feigt kalt herein.“

Die Reisenden, die am Brunnen ihre Maulesel tränkten, wurden Zeuge eines kurzen Zwiesgesprächs: „Was gibst' bei Euch für einen Zimmermann?“ Joseph zögerte mit dem Eintreten.

„Vogelkäfige. Tausend Stück. Ihr könnt Euch Zeit nehmen, aber sie müssen fertig sein, wenn die großen Züge von Süd nach Nord beginnen. Wenn die Vögel das Wasser überfliegen haben, pflegen sie sich bei uns auszuruhen und das muß man ausnutzen.“

„Wie ausnutzen?“ fragte Joseph arglos und schaute auf die Flöte in seiner Hand, die gebeten nicht das hergab, was eines Vogels Kehle unaufgefordert verschwendete Gott und seiner Schöpfung zu Ehren.

Die Frau musterte ihn von oben bis unten und zischelte: „Tausend Käfige, keinen weniger. Von etwas muß der Mensch ja leben. Vögel gibst' genug. Wollt Ihr oder wollt Ihr nicht? Est gib noch mehr von Eurer Sorte, ich wollt' Euch gut tun, aber Ihr scheint mir bei all Eurer Jämmerlichkeit etwas hochgestochen.“

Die drei Reisenden konnten sich nicht genau entsinnen, wie bei diesen Worten über das Gesicht des Mannes ein Schatten tiefer Trauer glitt. Er wandte sich wortlos ab und ließ sich verspotten.

Zum drittenmal trafen sie den Zimmermann am Ufer der breit hinstromenden Drau. Er hatte sich an geschützter Stelle einen Herd errichtet, auf dessen mühsam angeblasener Flamme eine Suppe kochte. Nach kurzem näherte sich ein junger Mann, der ihm einen elenden Hund zuschob: „Da, Alter, Du könntest Dir eine Handvoll Lire verdienen, wenn Du ihm einen Stein um den Hals bändest und ihn in die Fluten triebst. Die Drau führt genug Wasser. Das Tier ist alt und krank, wir können es nicht mehr gebrauchen.“

Joseph meinte gelassen: „Mir scheint, es ist nur hungrig.“

Der junge Mann: „Was weißt Du? Er muß fort, mein Mädchen hat Ärger an ihm. Ich hab' dreimal versucht ihn im Wald abzusetzen, aber dreimal fand er zurück.“

Joseph: „Und warum tust Du's nicht selber? Fehlt Dir der Mut?“ Und wieder das trotzig: „Was weißt Du...“



**Maria mit dem Kinde**

Holzschnitt von Franz Neundlinger

#### Schweden

Jul, ein Fest der Freude und des Glückes, weniger ein Fest der Besinnung, das ist Weihnachten in Schweden. Ein mit Lichtern, Süßigkeiten, Engeln und den Fahnen der nordischen Länder übersäter, farbenfroher Weihnachtsbaum, unter welchem ein großes Strohtier, der Julbock, die zahlreichen, sorgfältig eingepackten und versiegelten Geschenke bewacht, gehört ebenso dazu, wie der Jultomte — der Weihnachtsmann — und der Schinken, der zusammen mit getrocknetem Fisch das traditionelle Weihnachtsmahl in allen Familien bildet. „... und Weihnachten dauert bis Ostern“ singen die Kinder, während sie um den Baum herumtanzen und richtig, in vielen Häusern steht der Baum noch bis Ostern, wo er dann bei einem Kinderfest geplündert und weggeräumt wird, um dem Osterhasen Platz zu machen.

J. Wagner

# WEIHNACHTEN CHRISTMAS NOËL

**Wir baten unsere ausländischen Kommilitonen, uns das Weihnachtsfest ihrer Heimat zu schildern.**

#### Frankreich

Wie auch in jedem anderen Land ist in Frankreich Weihnachten das Fest der Kinder, ein großes Familienfest, ein Tag, an welchem jeder sich die beste Mühe gibt, ein bißchen besser zu sein als sonst... und manchmal gelingt es auch. Schon lange vor dem 24. werden die Läden feierlich geschmückt, die Straßen werden immer belebter und die Leute kaufen fieberhaft ein. Genau wie hier. Jede Schule hat ihren Weihnachtsbaum und am letzten Schultag werden die Kinder mit Spielzeug und Süßigkeiten beschenkt, singen Weihnachtsliedchen — nur heißt es „mon bon Sapin“ anstatt „O Tannenbaum“.

Weihnachten ist hauptsächlich am Heiligen Abend. Er hat in Frankreich einen ganz anderen Charakter als in Deutschland. Er ist teils heilig, teils heidnisch. Heilig durch die Mitternachtsmesse und heidnisch mit dem „Réveillon“, der den Abend schließt. Es ist Sitte in Frankreich, die Mitternachtsmesse zu hören, und wer es nie getan hat, kann sich keine Vorstellung machen von der Feierlichkeit und der Pracht der katholischen Kirche an diesem Abend. Es ist herrlich. Viele, sehr viele Franzosen, die sonst nie eine Kirche betreten, verpassen nie diese Messe und kehren nachdenklich nach Hause zurück und freuen sich auch auf das Familienfest, das sie erwartet.

Der „Réveillon“ ist ein Festmahl im Familienkreis oder mit besten Freunden. Viele Sorten

Wein und viele verschiedene Gerichte werden angeboten. Traditionell sind die Auster u. a. als Vorspeise, die Truthenne (Einzelgänger begnügen sich — wie auch in anderen Ländern — mit einer kleinen Ente) und die „Bûche de Noël“, ein Kuchen, der durch seine Form und Verzierung einen Baumstamm darstellt. Der Abend verläuft in einer warmen und fröhlichen Atmosphäre, die man jedoch nicht als feierlich bezeichnen könnte. Der Weihnachtsbaum ist nicht in jedem Hause obligatorisch wie hier, dafür werden die Räume sehr hübsch mit Mistel (rot und weiß) dekoriert. Das Fest dauert bis zu den Morgenstunden... so daß der richtige Weihnachtstag mit etwas Verspätung anfängt. Die Kinder stehen noch früher als die Eltern auf und rennen zum Kamin, um die Geschenke des Weihnachtsmannes zu bewundern, welche ihre Schuhe und Strümpfe füllen (aus praktischen Gründen meist daneben gestellt). Am Heiligen Abend stellen nämlich die Kinder die Schuhe an den Kamin. Der Weihnachtsmann klettert durch diesen Kamin in das Zimmer hinunter und verteilt Spielzeug und Süßigkeiten. Übrigens sieht der französische Weihnachtsmann genau so aus wie sein deutscher Kollege. Ich habe beide kennengelernt und, meine, er sei derselbe... Der 25. Dezember findet jeden zu Hause. Höchstens am Nachmittag kommen die Kinder der Verwandten und lassen ihre neuen Spielzeuge bewundern.

S. Kéralec

Joseph: „Demnach also steht Dir Dein herzloses Mädchen näher als Dein treuer Hund?“

Der junge Mann wandte sich gequält zur Seite und vermied, dem Fragenden ins Auge zu sehen, und zum drittenmal erklang sein verzweifelter: „Was weißt Du...“ Da aber Joseph mehr zu wissen meinte als der junge Mann, nämlich auch dieses, daß dieser Ärmste in den Fesseln der Leidenschaft hilflos gefangen lag, sagte er nur: „Schon gut, ich erkenne Dich. Du bist bei mir an den Rechten gekommen, dafür kannst Du Zeit Deines Lebens dankbar sein. Behalt Dein Geld, Treue läßt sich nicht bezahlen.“

Der junge Mann schlich flammend rot davon, und die Reisenden beobachteten, wie Joseph dem Tier den Rest der Suppe auf einen Teller schüttete. Nachdem das Tier Hände und Gewand des Zimmermanns lange beschnuppert hatte, schlang es die Mahlzeit gierig herunter und duckte sich an Josephs Knie.

Andere Reisende hatten anderes erlebt, und alle waren sich darin einig, daß es eine merkwürdige Zeit war, in der sie lebten, undurchsichtig in ihren Absichten und wankend in ihren Zeichen: sie drängte gewaltig einer Entscheidung entgegen, aber niemand wußte, welches der letzte Sinn der großen Unruhowellen sein könnte. Jeder suchte in dieser aus den Fugen springenden Welt nach einem Heilmittel, um Risse zu glätten und Widersprüche auszugleichen, aber keiner kam der rätselhaften Verwandlung, die sich allenthalben andeutete, auch nur um eines Haaresbreite näher. Die Geschäfte der Wahrsager und Traumdeuter blühten. Genau zu dieser Zeit war es, daß ein Gebot ausging vom Kaiser

Augustus wegen einer allgemeinen Volkszählung, der ersten seit Gedanken, und dadurch entstand in Dörfern, Marktstellen und Städten viel Lärm, Unruhe und Aufregung, in den Bergen nicht anders als im flachen Land, denn jedem Einzelnen war aufgegeben, sich in seiner Vaterstadt zu melden, und keiner wollte sich einer Versäumnis schuldig machen, und so schien das ganze Dasein nur noch ein einziger großer Aufbruch zu sein.

Beladen mit diesen Nachrichten, Geschehnissen, Befürchtungen und Hoffnungen, erreichten die drei Gewürzhändler die Stadt Aquileja im Isonzo-Delta und suchten unverzüglich Alesso auf. Sie trafen den Künstler, dessen zartes Gesicht von leiser Schwermut überhaucht schien, bei der Arbeit und hörten mit Genugtuung, daß er im Begriff sei, den Fußboden zu beenden. Man möge ihm noch zwei Wochen ungestörter Arbeit zugestehen, um die Umrandung zu vollenden. Er führte die drei Händler in seine Werkstatt, einem Erdhügel angeschmiegt und eher der Hütte eines Umhergetriebenen ähnelnd als dem Arbeitsplatz eines Alesso von Aquileja, dessen Schultern bereits die Last frühen Ruhmes trugen.

Es war ein Nachmittag im frühen Dezember. Die rote Sonne schwamm in einem Meer silbrigen Nebels. Das Innere der Werkstatt troff von dem eindringenden Himbeerrot, und über den sechs zu ihren Füßen hingebereiteten Platten schwebte es wie ein Schleier aus gefiltertem Gold. Die Eintretenden staunten dieses sonderbare Licht an, das dem Himmel in dichten Fluten entquoll und nickten vor sich hin, als wollten sie es sich gegenseitig bestätigen: Dies alles sind Vorboten. Wüßten wir nur, wohin sie uns führen oder rufen wollen.

## Vereinigte Staaten von Amerika

Weihnachten in der Neuen Welt ist ein anderes Beispiel der Art, wie Amerika das Beste der europäischen Kultur übernimmt. Die festlichen Gebräuche vieler Länder kamen zusammen und wurden umgewandelt, woraus sich dann das amerikanische Weihnachtsfest ergab, ganz und gar verschieden von irgendeinem der Alten Welt und doch ihnen allen gleichend. Das Folgende ist eine Beschreibung des Weihnachtsfestes in Amerika; aber es muß gesagt werden, daß viele Einwandererfamilien feiern, indem sie ihre nationalen und religiösen Sitten beibehalten. Schon nach dem Thanksgiving-Day, vom Ende des Novembers an, zeigen die Kaufhäuser des Landes, daß Weihnachten sich nähert. Sie sind fröhlich geschmückt und bieten Waren aus Ost und West an. Ein jeder hat gespart, um Geschenke für seine Lieben kaufen zu können. Jung und alt arbeiten an Handarbeiten zu Hause und in der Schule. In den Einkaufsstraßen und über das Radio kann man Weihnachtsmusik aus der ganzen Welt hören. Jedem, den man kennt, schickt man eine Weihnachtskarte. Eine Familie mag an die hundert Karten erhalten, diese werden aufgehängt und bilden einen Teil des festlichen Schmuckes. Viele Nachbarn schmücken das Äußere ihres Hauses; sie stellen Kerzen in die Fenster, hängen farbige Lichter unter die Büsche und in die Bäume auf dem Rasen, jedes Haus stellt eine besondere Szene dar. Eine Familie arbeitet daran, einen lebensgroßen Santa Claus, zusammen mit Schlitten und Rentier auf dem Giebel des Daches aufzubauen. Ein anderes Haus verwandelt die Garage in eine lebensgroße Krippenszene. Eine solche Siedlung sieht so schön bei Nacht aus, daß die Leute Meilen reisen, um sie zu sehen. Eine benachbarte Gruppe von Häusern auf Long Island ist so hervorragend geschmückt, daß zu jeder Weihnachtszeit über eine Million Autos hindurchfahren, und zehn Polizisten nötig sind, um den Verkehr zu regeln.

Die Woche vor Weihnachten wird in einer typisch amerikanischen Eile verbracht. Ein Baum muß gekauft und geschmückt werden, Kuchen und Plätzchen wollen gebacken werden, der Feiertagsbraten, Speisen, Süßigkeiten und Getränke müssen fertig sein, und alle Geschenke lustig verpackt werden. Die letzte Gelegenheit, zu kaufen, was vergessen wurde, ist der Weihnachtsabend. Diejenigen, die zur Arbeit gehen, haben eine Party nach dem Mittagessen. Geschenke werden in einem „Hamsterbeutel“ ausgetauscht. Jeder tut etwas in einen Sack hinein

und nimmt sich dann auch etwas heraus. Großes Gelächter gibt es, wenn ein Herr ein Geschenk zieht, das für eine Dame bestimmt ist. Die Chefs halten eine Rede, geben jedem die Hand und nehmen dann an der Party teil, gemeinsam mit den Leuten, die das ganze Jahr hindurch arbeiten. Die wichtigsten Feiern aber finden zu Hause statt. Einige Familien lassen Santa Claus kommen, damit er die Kinder besucht. Sie beschenken sich dann gegenseitig und gehen um Mitternacht zur Kirche. Andere Familien bringen die Kinder zu Bett und füllen die Strümpfe in der Nacht. Diese geben sich die Geschenke früh am Morgen des Weihnachtstages und gehen danach zur Kirche. An den Feiertagen sind die Kirchen so voll, daß die Leute eine halbe Stunde früher kommen müssen, um einen Sitzplatz zu erhalten. Viele Leute besuchen sogar die Kirchen anderer, um zu sehen, wie diese die Geburt des Christkinds feiern. Das große Weihnachtsmahl wird am Nachmittag gegessen, danach besuchen die Familien einander bis zum neuen Jahr hin. Sehr wenig Arbeit wird in der Weihnachtswoche getan. Nach dem Neujahrstag ist Amerikas schönste Feiertagszeit beendet, aber mit soviel Freude und Vergnügen angefüllt, um damit bis zum nächsten Jahre auszurühen.

Carl Bernhardt, Fulbright  
Exchange Student



*Wir wünschen allen Lesern  
ein frohes und gesegnetes*

**WEIHNACHTEN**

## Armenien

Am 6. Januar feiern die Armenier ihr Weihnachtsfest. Ein vollgeschmückter, möglichst großer Baum (Tannenbaum) steht in der Mitte des Zimmers. In einer Fülle hängen in farbiges Papier gewickelte Süßigkeiten und Spielzeug an dem schon mit Kerzen und Kugeln geschmückten Weihnachtsbaum.

Die Mutter bleibt den ganzen Tag zu Hause, um die vielen Gäste zu empfangen. Wogegen der Vater alle Verwandten besucht (ohne Ausnahme!) Bei jedem bleibt er nur eine Stunde, und muß alles trinken und essen, was ihm geboten wird. Bei den Besuchen treffen sich die Väter und statten ihre weiteren Besuche gemeinsam ab. Schon am Mittag bilden sich Gruppen von Vätern, und durch den vielen Alkohol entsteht schon frühzeitig eine recht lustige Stimmung. Gegen 8 Uhr trennen sich die Männer, um mit ihren Frauen den Rest des Weihnachtsabends zu feiern.

Die Kinder statten ihre Besuche alleine ab. In jedem Hause bekommen sie statt Getränke Süßigkeiten und Spielzeug vom Weihnachtsbaum. Am Abend treffen sie sich in irgendeinem Hause der Verwandten, wo es ihnen am besten gefiel, denn sie kennen an Weihnachten keine Vorschriften, und machen, was sie wollen.

Th. Karapetian

## Chile

In Chile hat die Weihnachtsfeier einen ganz eigenen Charakter. Die eingeführten Bräuche, wie der des Weihnachtsmannes, werden nur von der höheren Schicht gepflegt.

Die Bürgermeisterie vermietet Plätze, die drei Tage vor dem 24. Dezember mit weißer Kreide begrenzt werden. Nun kommen die „Schwalben“ (vierrädrige Pferdekarren), die die Materialien und allen möglichen Kram zum Bau von Buden an diese Plätze bringen.

Die Leute, die diese Plätze mieten, kommen mit Kind und Kegel, weil sie ja ihre Buden Tag und Nacht betreiben müssen. Aus den Schwalben werden Bretter, Tische, Stühle, Töpfe, Frauen, Kinder und zwei oder drei Köter, die bei diesen Leuten nie fehlen, ausgeladen. Am Abend werden an den Buden die Karbid- und Paraffinlichter angezündet. Der Duft nach Zwiebeln und Gebratenem schlägt heftig an die Nasen des fröhlichen Publikums, während das laute Geschrei der Verkäufer die Musik von Gitarren zu übertönen versucht. Von den entlegensten Ecken kommen die herausgeputzten Mädchen, um „ein Weilchen zu gucken“ und die

Die Reisenden verstummten. Noch nie, so weit sie auch schon herumgekommen waren, war ihnen ein Mosaikstück von solch erlesener Form- und Farbenschönheit begegnet. Hier war nicht das Gebot in Trauer und schmerzlicher Dumpfheit eingefangen, sondern untermalt mit allen glühenden Dingen der Schöpfung als Zeichen des sich inbrünstig zu seiner Gottheit aufschwingenden Geistes. Das Ganze glich einem lebendigen Teppich, aufleuchtend in einem Mosaik von geschmeidigem Gleichmaß, in dem keine Farbe zu viel und keine zu wenig blühte. Fläche fügte sich zu Fläche in vollkommener Ausgewogenheit, verbunden untereinander durch ein Kantenmuster, in dem sich Blumen, Ranken, kleines Getier und und zieliches Blattwerk zusammenfanden, von der Zitronenknospe angefangen bis zur Wurzelfaser des Eukalyptusbaums.

Alesso stand unbeweglich daneben. Diese Arbeit, so überwältigend sie sich auch dem Auge darbot, war ihm leichter von der Hand gegangen als andere zuvor, jedoch hatte ihn keinen Augenblick die düstere Ahnung verlassen, daß dieses sein Werk niemals seiner endgültigen Bestimmung übergeben werden würde, und so konnte er sich des Ganzen nicht so freuen wie er es seiner Leistung nach getrost hätte tun dürfen.

Sechs Teppiche, jeder aus Steinen zusammengefügt, ineinander geflochten aus daumengroßen Teilchen — sechsmal eine Welt für sich und doch alle unlöslich miteinander verbunden. Hier schwammen Fische mit leuchtenden Flossen im wellig bewegten Meer; ihre runden Pupillen starrten unerlöst durch grün schimmernden Amethyst und fingen in diesem Augenblick den zyklameroten Nebel ein, der von außen in die Werkstatt eindrang. — Vögel hingen gleich brennenden Lampions in fein beblätterten Zweigen,

und es schien nur eines Anstoßes zu bedürfen, um ihr Gefieder zu lockern und die in Stein Gebannten aufschwingen zu lassen. Ein Pfauenpaar bot sein flammendes Gefieder dem Blick der Schauenden dar; die malsgelb leuchtende Brust schimmerte wie ein verstecktes Feuer unter der zart gespreizten Flügeldecke aus Paprikarot und Azurblau. Zwischen ihren sich zugewandten Schnäbeln wuchs eine kupfergrüne Vase auf, der eine Ananaspflanze entstieg in vielerlei Blattgrün.

Die drei Gewürzhändler hielten nach Augenblicken betretenen Schweigens mit Worten wahren Entzückens nicht zurück. Sie bewunderten das schneige Lamm nicht weniger als den schwefelgelben Widder mit seinem Trompetengehörn; sie waren begeistert vom Kampf des bunten Hahns mit der unscheinbaren Schildkröte, entzückt auch vom Esel und Mädchenbildnis, und es schien ihnen angesichts dieser ungeheuren Leistung an Schöpfertum, Können und Fleiß der vereinbarte Lohn als zu gering bemessen. Sie besprachen sich leise untereinander und gedachten einen Teil ihres Verdienstes dem ausgesetzten Lohn zuzuschlagen, und zwar sofort, als Zeichen ihrer aufrichtigen Erschütterung, — zugleich als Dank dafür, daß sie heil in die Heimat hatten zurückkehren dürfen. Alesso aber lehnte das Angebot ab: er habe noch niemals vor endgültiger Fertigstellung eines Werkes den Preis erhalten und wolle es auch diesmal nicht, und obwohl die reichen Gewürzhändler ihm die klingende Münze aufdrängen wollen, blieb er doch bei seiner Weigerung.

Die drei Reisenden verabschiedeten sich, und die Verabredung ging dahin, daß Alesso ihnen Nachricht zukommen lassen solle, sobald das Ganze fertig gestaltet und zum Transport bereit läge. So begaben sich die drei

Hahnen-Messe, das ist die Mitternachtsmesse am 24., zu hören. Natürlich hören die meisten von ihnen die Messe nicht, weil nie ein „Rötito“ (typische Gestalt des Volkes mit zerlumpter Kleidung) mit Casanova-Allüren fehlt. Erläßt sie in die Buden zu einem kurzen Schluck ein, und dort bleiben sie und tanzen, bis die Lichter erlöschen. Offiziell öffnen die Buden am Morgen des 24. Dezember. Dort werden Tongefäße, Spielzeuge, Umhänge, Sporen, Amulette „gegen jedes Ubel“, in Alkohol getränkte

## Norwegen

In der Mitte von Südnorwegen liegt die Kornkammer Norwegens. Dieses Gebiet, Hedmark genannt, liegt an der Ostseite des Binnensees Mjøse. Die Bevölkerung hier besteht meistens aus Bauern, die dies schon durch mehrere Generationen gewesen sind. Jeder Bauer wohnt mit seiner Familie in der Mitte seines Besitzes und allgemein ist es ziemlich weit von Hof zu Hof. Durch diese Verhältnisse sind Traditionen entstanden, die typisch norwegisch sind. Hierzu gehören die alten Weihnachts-Traditionen. Lange vor Weihnachten, Ende November, fangen die Vorbereitungen mit Schlachten und Backen und Schmücken an. Alles und alle sind bis über die Ohren mit Weihnachtsvorbereitungen beschäftigt. Ist der Heilige Abend endlich da, liegt um 4 Uhr das ganze Gebiet in Ruhe, bis zu einem Meter mit Schnee bedeckt. In dieser Landschaft sieht man dann bald Schlitten, die vorn mit einem Kranz von Glöckchen geschmückten Pferden und mit leuchtenden Fackeln durch schneeschwere Wälder und offene Felder nach

nicht ändernden Temperatur von  $-10^{\circ}$ . Die Tänze, die man in dieser Zeit tanzt, sind auch die alten schönen, wie Rheinländer, Mazurka, Polka und Walzer zur Musik von Geigen und Ziehharmonikas. In dem Tal, wo ich die meisten Weihnachtsfeste verbrachte, beendet man dieses Fest mit einem Hoffest, das vor 12 Uhr stattfindet. Dann setzt sich die Jugend, zwei und zwei, Junge und Mädchen, in einen Schlitten, mit großen Pelzen bekleidet, und fahren eine Rennfahrt zur Kirche, wo die Mitternachtsmesse gehalten wird. Nach dem Kirchenbesuch fährt man zurück zum Hoffest, aber der Schlittenzug zerstreut sich mehr und mehr und überall kann man leuchtende Punkte sehen, wo die Schlitten am Waldrand oder unter Bäumen stehen. Hier liebt man ein bißchen, wie man nur in dieser Stimmung lieben kann, in Schneelandschaft, die vom Vollmond beleuchtet wird. Wenn man endlich zurück zum Hof kommt, geht es weiter mit Tanzen. Die Festtage dauern bis zum Neujahrsmorgen, an dem alles vorüber ist.

Und wieder liegt die Landschaft für eine Woche in Ruhe da; die Menschen brauchen Erholung von der Weihnachtsfeier.

Vidar Bern

## Wir wünschen...



## geruhlsame Stunden,

Feigen, goldene Stücke gebratenen Fisches und Hundert andere Gegenstände verkauft. Es erübrigt sich wohl, zu sagen, daß Wein und Bowle in ausreichender Menge fließt, und so die Stimmung des Festes immer aufrechterhalten bleibt.

Der Weihnachtsmann, diese groteske Person, die von verschneiten Weihnachten anderer Klimas und Kontinente her bekannt ist, ist hier nicht so populär. Das Volk erwartet das Kind Gottes, in den Schaufenstern gibt es schöne Krippen mit den drei Königen, die unter dem sternklaren Sommernachtshimmel zu dem altbekanntesten Pferd stall gehen.

Das Volk empfindet es als äußerst geschmacklos, daß diese Bilder langsam gegen diesen fremden Alten, der ihnen nicht zusagt, eingetauscht werden. In einen dicken Pelzmantel verpackt, verteilt er Geschenke in einem lächerlichen Winter aus Watte, während die Menschen in der Hitze braten und die Kerzen am Weihnachtsbaum sich krümmen.

Gerd Veitl



## viele Geschenke

der Kirche gezogen werden. Hier wird nicht nur die Weihnachtsbotschaft Gottes gehört; auf dem Kirchhof werden alle Verabredungen für die Zeit zwischen Weihnachten und Silvesterabend gemacht. In dieser Zeit fahren die Bauern, immer im Schlitten, von Hof zu Hof, wo unbeschreibliche Mengen guten, echten norwegischen Essens gegessen werden. Selbstgemachtes Bier und geheim gebrannter Brantwein erhöhen die Stimmung, während die Jugend bis frühmorgens tanzt. Diese Feste sind immer gleich, mit einer unglaublichen Stimmung, an der Jugend von 10 bis 80 Jahren teilnimmt. Die Holzhäuser liegen warm und gut beleuchtet in einer stimmungsvollen Schneelandschaft bei einer sich fast

## Peru

O, du fröhliche, O, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Am 24. 12. wird auch bei uns der Heilige Abend gefeiert. Alles ist festlich gerichtet! Bei den Kindern ist die Erwartung auf den Augenblick



## und einen dicken Hecht zu Neujahr!

besonders groß, an dem das Zeichen gegeben wird, in den festlich geschmückten Raum einzutreten. Hell erstrahlt der Cypressenbaum in mannigfaltigen Farben, die sich in dem gläsernen Schmuck unter dem flackernden Licht der Kerzen widerspiegeln.

Kaufleute in ihre Heimatstadt Venedig, indes Alesso sich von neuem der Arbeit entgegenwarf, einem Werk, das ihn für Jahrhunderte überdauern würde, wenn nichts Außergewöhnliches geschah. Aber gerade diesem Einmaligen und Außergewöhnlichen schien sich eine in Unruhe geratene Welt voller Sehnsucht entgegenzuneigen.

Nach sechs Tagen war es geschafft. Kante schloß sich lückenlos an Kante, einheitlich zog sich das Muster um die Teppiche, wie gegossen paßte es sich der leuchtenden Schöpfung an. Alesso stand an den schweren Vorhang gelehnt, der die Arbeitsstätte vor der Kälte abschirmte, und sein Blick verriet jene schmerzende Leere, die jedem Künstler zu eigen ist, wenn er Abschied nimmt von einem Werk, in das er sein Herz geworfen hat. In wenigen Tagen erwartete er die drei Käufer, um mit ihnen gemeinsam den Transport der einzelnen Platten zur Gebetskapelle zu über-wachen.

Wie er sich nach dem Anblick des Fisches hingab, der im Smaragdgrün gefangen lag wie in einem ewigen Netz, griff ein kalter Schrecken in seine Brust, denn der Fisch hob mit sanftem Druck seinen eiförmigen Leib aus der Flut, wand sich aus seiner Stummheit und sang mit einem feinen hohen Geigenton: Geh dem Stern nach! Ich folge dir! Und bevor Alessos Schrei den Raum füllte, weil durch die Wölbung der Steine das Mosaik in Unordnung gekommen war und die einzelnen Teile auseinanderzufallen drohten, schwang sich bereits einer der purpurnen Vögel aus seiner Fessel und zwischerte: Folge dem Stern, ich flieg' dir nach. In wilder Verzweiflung versuchte Alesso den aufsteigenden Vogel niederzudrücken ins steinerne Bild, aber schon öffnete sich an anderer Stelle

das hundertfarbige Werk und ließ den Widder frei. Und als Alesso mit dem Meißel auf ihn einschlagen wollte, ihn zurückschlagen in seine Gefangenschaft, klang es bereits von der anderen Seite, von oben und unten, von rechts und links, und alle forderten das Gleiche, auch die Maus unterm Feigenbaum und die Schnecke in ihrem perlmuttschimmernden Haus unterm immergrünen Efeu. Die farblose Schildkröte brach den Kampf mit dem buntgefiederten Hahn ab, der Schmetterling, nicht fähig, ein einziges Blatt eines Ginkgobaumes auf seinen Schwingen zu tragen, hob sich aus dem Stein, als sei es nichts und stimmte in den Ruf ein: Folge dem Stern, wir begleiten dich. Unverändert nur blieb die nachtblaue Muschel, aber dem verzweifelt forschenden Blick blieb nicht verborgen, daß sie sich langsam öffnete und eine Perle erschimmern ließ. Alesso schlug, rasend vor innerem Schmerz, die Hände vors Gesicht, um die Zerstörung nicht zu sehen, die nur ein Erdbeben in ähnlicher Weise hätte vollbringen können, er vernahm Wispern, Brummen, Meckern, Flöten und Flüstern und begriff, daß mit diesem Augenblick nicht nur seine eigene Schicksalsstunde geschlagen hatte, sondern die der ganzen Welt, und begriff ferner, daß sich niemand diesem allgemein gültigen Fieber des Aufbruches entziehen könne wie etwa einer anempfohlenen Auswanderung oder einer auferlegten Zinsabgabe. Er nahm mit schwerem Seufzen das Geschehen als ein Unabwendbares auf sich, trat aus der Werkstatt in die winterliche Nacht und suchte den Himmel ab nach dem Stern, von dem die Tiere sprachen, und fand einen, den er nie zuvor gesehen, wie oft auch sein Auge das dunkle Gewölbe abgesehen hatte nach den goldenen Toren zur Ewigkeit. Mit tiefem Atemzug wischte er sich Zögern und Verzweiflung vom Herzen und begann die Wanderung.

Die Feier beginnt, indem die ganze Familie Weihnachtslieder singt. Nun ist gemeinschaftlicher Kirchgang. Es ist Mitternacht! Wunderbar sieht die Stadt in der Nacht aus, fast alle Fenster sind beleuchtet, die Kirchenglocken läuten die Christnacht ein. Kinder werfen Knallkörper. Es herrscht lautes Leben jetzt auf den Straßen. Ist nun die Feier in der Kirche beendet, so wird auf dem Heimweg allerseits durch Händedruck und Umarmung der Freude Ausdruck gegeben. Jetzt erst werden die Geschenke überreicht. Bei Kindern werden die Gaben in die bereitgestellten Schuhe gelegt. Ein Festessen mit verschiedenen Salaten bildet den Abschluß der Feier.

Weihnachten ist auch bei uns ein echtes Familienfest.

Mig Rivero

#### England

Den Weihnachtsabend, so wie wir ihn in Deutschland kennen, gibt es in England nicht, keine Kerzen, kaum Lieder. Wohl ziehen um Mitternacht in einer so großen Stadt wie London gewaltige Menschenmengen zur Messe, doch ist das, worauf sich in England ein jeder freut, der Morgen des 25. Dezember, und das später, am Abend folgende Dinner. Dieses Dinner sehr festlich und man sagt, daß darin die englische Kochkunst, die es trotz allem gibt, sich am vollkommensten zeige. Auf die Vorspeise folgt der goldbraun geröstete Puter, mit Wursthfleisch und Kastanien gestopft. Und niemals werden in einer richtigen englischen Familie bread-sauce und mincetaats fehlen. Wenn man vom neunfach verschiedenen Fleische des Weihnachtsvogels gekostet hat, sich an allen übrigen Genüssen der Tafel gelabt, dann ist es soweit, daß der duftende, braune Plumpudding zu Tisch gebracht wird. Schon seit Stunden brodelte er leise im Wasserbad, und wenn man bei seiner Zubereitung einem alten Rezept gefolgt ist, so wurde er schon im vorangegangenen Januar bereitet.

Doch will ich von einem Weihnachtsmorgen erzählen, so wie ich ihn in einem guest-house erlebt habe. Ein Gast nach dem anderen kam die Treppe herunter, die Arme mit Geschenken beladen, Aufregung und Trubel stiegen, man umarmte sich „Merry Christmas“ wünschend, einige erschienen noch im Morgenrock. In England ist es Sitte, die Geschenke auf die Zweige des Weihnachtsbaumes zu legen; was er nicht

trägt, wird an seinem Fuße aufgebaut. Einer wurde ernannt, der die Pakete vom Baum nahm und sie verteilte. Ein jeder schaute zu, wie der andere auspackt, und Jubelschreie tönen durch das Haus. Als sich die Papierhüllen auf dem Boden bis zu den Stuhlsitzen türmten, die Hausherrin hinter dem Berg der vor ihr aufgebauten Geschenke nicht mehr zu erkennen war, und der Tannenbaum seine nun ungeschmückten Zweige kahl ins Zimmer streckt, ist es soweit, daß alles davon eilt, sich festlich zu kleiden, denn in nicht allzulanger Zeit wird die Königin ihre Weihnachtsglückwünsche über den Rundfunk sprechen, die anzuhören ein guter Untertan nicht versäumen wird.

b u t

#### Indien

In Indien wird Weihnachten nur von etwa 5 1/2 Millionen Menschen gefeiert, weil die restliche Bevölkerung von etwa 360 Millionen einen anderen Glauben hat. Diese 5 1/2 Millionen sind über das ganze Land verstreut, aber sie feiern Weihnachten in ähnlicher Art wie in England.

Der Weihnachtsmann Sankt Nikolaus kommt am Heiligen Abend durch den Kamin. Seine mit Rehen bespannte Kutsche steht vor dem Haus. Die Kinder hängen Strümpfe an ihre Betten und erwarten, daß sie am nächsten Morgen voll mit Geschenken sind.

Anand Kirloskar

#### Dänemark

Die dänischen Weihnachtssitten entsprechen etwa denen Deutschlands. Im allgemeinen beginnt einige Zeit vor dem Fest die ganze Familie mit dem Ausschneiden von Wichtelmännchen, die, auf bunte Pappe geklebt, in ihren kuriosen Stellungen auf Bildrändern oder an den in der Regel reich vorhandenen Zimmerpflanzen angebracht werden und den Räumen eine fröhliche Lebendigkeit verleihen. Außerdem werden Tüten, Körbe etc. aus buntem Papier geschnitten und geklebt, die zusammen mit Flaggen, Kugeln, Silber und vielen anderen Dingen den überaus reichen Baumbehang bilden werden, der oft kaum noch (das ist selbstverständlich je nach Geschmack und Familientradition verschieden) das Grün der Tanne durchscheinen läßt.

Am Heiligen Abend versammelt sich die ganze Familie gegen 5 Uhr, der Zeit des dänischen



Mittagessens, und obwohl die Kinder der Spannung kaum noch Herr werden können, worin sie sich in nichts von allen anderen Kindern in der Welt in der gleichen Situation unterscheiden, müssen sie sich noch etwas gedulden. Das Essen, das heute den üblichen Umfang noch überschreiten wird (was in Dänemark schon etwas besagen will) beginnt, und zwar mit einem Reisbrei, in dem sich eine einzige Mandel befindet, deren Finder mit einem kleinen Extrageschenk rechnen darf. — Nach der Mahlzeit werden die Kerzen angezündet, die Familie faßt sich bei den Händen und zieht, die alten Weihnachtslieder singend, rund um den Baum. Danach werden die Geschenke, die darunter aufgestapelt sind, verteilt. Später klingt der Abend aus mit einem herzlichen „tak for i dag“, dem Dank für einen schönen Tag, den Gäste und Kinder den Eltern aussprechen. Natürlich ist eine so verlaufene Feier keine unbedingte Norm, denn jeder Landstrich, jede Familie hat wieder ihre eigenen Besonderheiten. In den großen Zügen jedoch verläuft die Feier im ganzen Lande gleich.

O. Lorenzen

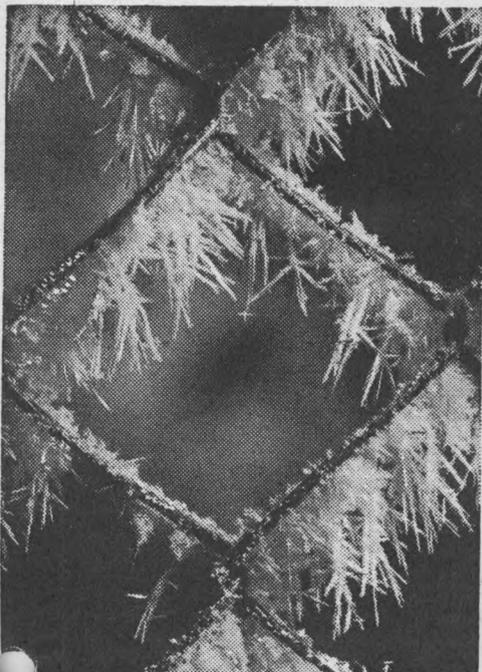
Ihm folgten seine Tiere. Er kannte sie genau, denn seine Hand hatte sie aus tausend bunten Steinen gebildet und zusammengesetzt in unermüdlichem Fleiß. Nun heften sie sich an seine Schritte. Die Spinne sprang aus dem Netz, das Wiesel entschlüpfte dem Ornament, Schaf und Hund hoben sich mit leichtem Schlafgestöhn vom steinernen Lager, und das Doppelpaar der farbenprächtigen Pfauen lockerte die Schwingen. Hühner und Fische folgten. Das Mädchenbild gewann Gestalt und fühlte sein Herz schlagen; es legte seine Hand in die des Künstlers und bat: Nimm mich mit. Allen voran trabte der Esel, silbergrau mit gewaltigem Kopf, auf zierlichen Beinen. Er ging mit bescheidener Sicherheit, als sei ihm nach längst vorgeschriebenem Gesetz eine besondere Rolle zugeteilt. Und so, wie sich ihrer aller Augen vor den äußeren Dingen des Lebens verschlossen, so wurden auch sie von keinem gesehen und gelangten unbehelligt bis an den Saum des Waldes. Wo sie gingen, öffnete sich ihm hochliegenden Schnee oder am eisgepeitschten Hang Fährte und Weg, und wo sie sich zur Rast niederließen, hielt der Wind seinen Atem zurück. Die Tiere waren in ihre Stummheit zurückgefallen, es war ein schweigsamer, höchst wundersamer Zug, der sich bergauf schlängelte. Sie alle drängten dem Stern nach, es entfielen Frage und Zweifel, es gab nichts als das große Leuchten ihnen zu Häupten. Manchmal glaubten sie, daß ihrer mühsamen Sternwanderung kein Ende gesetzt sei, dann wieder wähten sie sich dem Ziel nahe, weil ein Singen ihnen zudrang, ein Frohlocken und Rufen. Wessen Stimme aber sollte in dieser häuser- und menschenlosen Gegend in den Lüften schweben, wenn es nicht die Eine war, der ihre unerkannte Sehnsucht galt?

In Aquileja trug sich inzwischen ein anderes zu. Als die drei Gewürz-

händler, prächtig gekleidet, wie es dem feierlichen Anlaß entsprach, Alessos Werkstatt betraten und mit hellem Entsetzen die Zerstörung des Einmaligen sahen, waren sie einige Wimpernschläge lang keines Wortes fähig. Alles, was je im Leben einen Atemzug getan, hatte sich aus der Starre des Steins erhoben — übrig geblieben waren die Ornamente, die Ranken, Blumen und Blätter, das Geschling der Clematis und das dreigespitzte Blatt der Feige. Und da sie sich vergebens nach Alesso schauten, begannen die drei Händler ein großes Ach- und Wehgeschrei und wollten hinausstürzen auf Markt und Straße, das schreckliche Geschehen öffentlich zu verkündigen. Aber beim Hinauseilen stolperten sie über etwas Lebendiges und erkannten im Bücken eine dunkel schimmernde Schildkröte, die ihre alten goldenen Augen unter schweren Lidfalten zu ihnen aufhob. Es entsetzte die drei in aller Tiefe, als das Tier zu reden begann und zwar in einer sanften, sehr bestimmten Art: Folgt dem Stern. Die andern sind vorangegangen, ich hab auf euch gewartet. Und als die drei erstarrend ihr Hab und Gut fallen ließen, kostbare Dinge, mit denen sie in Aquileja ein Tauschgeschäft verabredet hatten, forderte das Tier: Hebt es auf und nehmt es an euch, ihr werdet's brauen. Und so bis ins Mark des Lebens getroffen waren die drei Gewürzhändler, daß sie nicht anders konnten als der Schildkröte zu folgen, die trotz ihres schweren Panzers schnell von der Stelle kam und einen Abkürzungsweg wußte, auf dem sie leichter als die andern vorankamen und früher als sie den unteren Saum des Waldes erreichten. Da es aber bitterkalt war und der Atem vor ihren Lippen gefror, wanden sich die drei Händler bunte Seidentücher um ihre Fellmützen, was ihnen das Ansehen fremdländischer Könige verlieh. Jedoch war niemand da, der sie

# Eine Straße namens Wirklichkeit

Tennessee Williams — „Camino real“ im Landestheater Darmstadt



## „Wir werden heiter marschieren“

hieß das Motto des literarischen Kabarets der Amnestierten. Streckenweise dröhnte der Kommißschritt leider etwas zu laut. Gern wären wir ein wenig heiter und vielleicht auch besinnlicher mitmarschiert. Doch zwischen heiter und dröhnend ist ein Unterschied.

Die Ansage von Herrn Hackenthal war publikumswirksam gestaltet, auch wenn er sich zu oft süffisanter Zweideutigkeiten bediente. Die Stärke des Ensembles lag bei den Einzeldarbietungen. Hier gebührt Hans Jürgen Diederich ein besonderes Lob, der beim „Komödchen“ durch eine gute Schule gegangen ist. Selbst die Langatmigkeit einzelner Sketschs konnte ihm keinen Abbruch tun.

Mit Klamauk und Affekthascherei werden „alte Klamotten“ weder aktuell, noch sprechen sie an. Vor dieser Gefahr sollten sich auch die Amnestierten hüten, wenn sie im Plüsch- und Pleureusenmilieu nicht muffig werden wollen. Das Publikum lachte kräftig mit. Ob es sich auch amüsierte?

hätte bewundern können, wie auch sie nichts sahen als allein den Stern. Der Ruf hatte sie wie eine Pfeilspitze getroffen, Angst und Zweifel waren von ihnen abgeglitten, sie ließen sich willig führen und sahen kein Zeichen der Schwäche darin, daß es ein niedriges Tier war, das voranging, ein zu dieser Führung Ausersehenes, auf dessen gewölbtem Panzer die Eiskristalle wie winzige Fackeln brannten. Wie lange schon hatten sich die Menschen dem Warten auf das Besondere und Bahnbrechende, das das Antlitz der Welt verändern sollte, hingegeben — nun war es da. Von dritter Seite stapfte der Zimmermann Joseph bergauf. Sein schlaffer Schuldersack barg nichts als ein Rosinenbrot, schief und angebrannt, das ein Bäcker ihm mitgegeben, der es nicht hatte verkaufen können. Hin und wieder brach Joseph sich und dem Hund einen Brocken ab und redete leise in sich hinein: „Dreimal hätte ich guten Verdienst haben können, aber ich hätte mich dreimal in die Knechtschaft des Bösen begeben müssen, das ist kein gutes Ding. Wie hätte ich meiner Frau unter die Augen treten können, wenn ich unter die Schmuggler, unter die Vogelfänger und Tierschinder gegangen wäre? So was läßt sich nicht abwaschen, das klebt wie Blut an den Händen.“ Er kroch müde durch den hohen Schnee und freute sich, wenn die Nacht kam und der große Stern am Himmel aufging, der ihn mit geheimnisvoller Kraft hinaufzog und in bestimmte Richtung wies.

So mußte es geschehen, daß diese drei Gruppen zusammentrafen, wo der Stern am hellsten schien. Von rechts her kamen die ermatteten Händler und trugen in den Händen, was einst zum Tausch gedacht war: Gold, Weyrauch und Myrrhe, ihnen voran die alte Schildkröte mit dem uralten Wissen im Blick.

Camino real, der Weg der Wirklichkeit, ist eine Allegorie. Allerdings nicht nach Art allegorischer Spiele des Mittelalters, die an idealem Ort personifizierte Begriffe und Ideen konzentrierten, die jedermann geläufig und übersetzbar waren. Sondern: hier treffen Allegorisches, Symbolisches und Reales aufeinander und werden montiert in einer Weise ähnlich der surrealistischen Technik in der Malerei, etwa bei Dali und dem frühen De Chirico, die gleichfalls divergierende Wirklichkeitsbereiche aufeinanderstoßen und sich überschneiden lassen. Intention und Effekt, hier wie dort: Schock.

Die 16 Stationen des Camino real sind ein Traum Don Quichottes, dessen Auf- und Abtritt das Stück flankieren. Der Ort des Spiels: eine Plaza, auf der einen Seite Luxushotel mit vornehmen Bewohnern, auf der andern Absteigequartier, Pfandleihe und niederes Volk, beide Seiten preisgegeben der Realität mit all ihren Schrecken, so: Willkürherrschaft des Staates mit seiner Militärpolizei, Verfolgung des Individuellen, Verbot zwischenmenschlicher Beziehungen, die über das Vitale hinausgehen, Unterdrückung von Worten wie Brüderlichkeit, scharfe soziale Abgrenzung und — alle Spüren des Camino beherrschend und durchschend: die grotesken Straßenreiniger mit ihrem Karren, Vettern der motorisierten Todesboten Cocteus. Hineingebannt in diesen Ort sind als Hauptfiguren: Casanova und die Kameliendame, die beide den Zenith ihres Lebens überschritten haben, eine Zeit, als der Weg noch den Stempel des Königlichen trug, die andere Bedeutung des Wortes „Real“. Jetzt sind sie alt, arm, krank. Die Wirklichkeit führt sie höhnisch ad absurdum: Margarete Gautier, einst reich beschenkte Kurtisane, muß ihre Abenteuer jetzt selbst finanzieren, und Casanova wird zum König Hahnrei gekrönt. Daneben Killroy, die legendäre Gestalt des amerikanischen sonny boy mit dem großen Herzen aus purem Gold (ein recht hausbackenes Symbol), ehemaliger Boxchampion, auch er hinabgestoßen von der königlichen Straße, hier = Erfolg.

Nur eine Möglichkeit besteht, diesem Orte zu enttrinnen: der Weg durch die terra incognita, den jedoch nur wenige zu gehen wagen. So Lord Byron, um in Griechenland für Freiheit und Reinheit zu kämpfen und später auch Don Quichotte und der Geist Kilroys auf der

Suche nach der verloren gegangenen Ehre, nach einem neuen (oder dem alten?) Königlichen am Ende des Stückes. Das stete Thema Tennessee Williams, das Zerbrechen einer Welt des Traums, einer morbiden Poesie (die Glasstierchen in „Glasmenagerie“, der steinerne Engel in „Summer and Smoke“), an der brutalen Wirklichkeit hat hier eine Akzentverlagerung erfahren: Hier ist die Quintessenz nicht Resignation, sondern Aufbegehren im Namen der Zärtlichkeit, im Namen der Ehre unter dem blauen Banner des Don Quichotte. Hier „zerbrechen die Veilchen die Felsen“. Das überzeugt wenig, es ist Secondhand-Romantik, diese blaue Blume ist die Papierblume der Schießbuden. Das real-wirklich nehmen wir Williams ab, nicht aber sein real-königlich: die Tiraden des Freiheits- und Zärtlichkeitsfanatikers Byron berühren peinlich. Die Stichworte Romantik und Ehre erscheinen ebensowenig erlebt wie durchdacht. Ästhetische Bedenken sind auch zu erheben gegen das unbekümmerte Nebeneinander von Welttheater und Sozialkritik („Das war dein Sohn, Amerika!“).

Doch wie dem auch sei, größter Dank gebührt Williams' Stück selbst dann, wenn es nichts weiter als Anlaß und Anregung zu der schlechthin perfekten Inszenierung G. R. Sellners wäre. Sie ist ausgefeilt bis in's kleinste Detail. Sie arbeitet mit allen erdenklichen Effekten: geschickt gebaute Simultanbühne (F. Mretz), Aktivierung des Zuschauerraums nach Art Piscators (Hetzjagden mit Schüssen und Lichtkegeln durch das Parkett), Mikrophon und Lautsprecher, Geräuschkulissen (Flugzeugmotor, elektronische Geräusche aus der terra incognita), suggestive Choreographie: die Krönung des Hahnreikhönigs, ein lemurenhafter Maskentanz wie von James Ensor; die beiden schauerlich grotesken, hüpfenden, huschenden Todesboten, in denen man die Gehilfen aus Kafkas „Schloß“ zu sehen glaubt. Doch dies ist keine Summe äußerer Effekte, sondern ein verzahntes Ganzes. Das typisch Williams'sche: der Mensch unter ständigem Beschuß visueller und akustischer Geschnisetzungen um ihn, wurde durch Sellners Inszenierung zu einem faszinierenden Pandämonium. In den Hauptrollen: Claus Hofer (Killroy), A. Michael Rueffes (Casanova), Brigitte König (Kameliendame). k.

Von links nahte Alesso. Auf seinen Armen trug er das schneelige Lamm. Voran tänzelte der silbergraue Esel mit dem kreatürlichen Sinn für Richtung, und hintennach zog das buntschillernde Getier, aroß und klein, wie es sich gerade zusammenfand, so wie Alesso es gebildet hatte in Schöpferdrang und Farbenfreude, und das sich, als das Herz der Welt zu klopfen begann, befreit hatte um dieses Weges willen.

Von oben traf der Zimmermann Joseph dazu, den Hund dicht am Knie, und sie alle begrüßten sich ohne viel Worte. Sie waren kaum erstaunt sich hier zusammenzufinden und aller Blicke hingen wie gebannt an dem Stern, der senkrecht über ihnen stand und sein breites Licht auf die Erde warf, mitten hinein in eine Hütte, von der Joseph behauptete, daß es die seine sei. Er erzählte: „Ich hab' sie im Herbst verlassen müssen, um nach Arbeit auszugehen. Wir waren unterwegs wegen der Volkszählung und wurden vom frühen Winter überrascht. Ehe wir weiterziehen, wollen wir die Geburt des Kindes abwarten, meine Frau verlangt nach mir, laßt mich durch, ich bitt' euch.“ Er schaufelte mit ein paar Schwüngen den angewehten Schnee von der Tür und trat als einziger ein. Nach kurzem stieß er die Tür wieder auf, und auf seinem eingefallenen Gesicht lag der Goldglanz alter Schmuckstücke. Er nickte den Wartenden zu und ließ hinein, so viel die Hütte faßte, ob es sich nun Mensch oder Tier nannte. Und alles was Augen hatte, fand neben dem bescheidenen Lager einer Mutter die Krippe mit dem Kind. Es war eine Holzkruppe, wie sie Joseph zur Wildfütterung gezimmert hatte, und auf dem Heu der Rehe und Hirsche lag ein Knabe mit ernstem durchdringendem Blick. Während der Zimmermann die Hände seiner Frau mit seinem Atem warmzublasen sich bemühte, begann zwischen den Tieren ein Tuscheln

## Darmstädter Verbindungen stellen sich vor:

### W. k. St. V. Unitas-Palatia Darmstadt

Freudig überrascht,

liebe Kommilitonen, freudig haben wir die Anregung unserer dds aufgegriffen, in diesen Spalten das Gespräch mit der großen Hochschulgemeinde aufzunehmen. Ich möchte wünschen, daß sich hier eine echte und rege Diskussion entwickelt, denn gewiß haben wir uns manches zu sagen. Sie machen dem Verbindungsstudenten viele Vorwürfe, und sicher manche zu Recht. Aber Sie sollten auch unterscheiden lernen. Kein Mensch ist frei von Fehlern, doch das wuchernde Gestrüpp aus Sentiments, Ressentiments und terrible simplifications ist eines akademischen Bürgers unwürdig.

Natürlich wissen Sie alle, daß wir als katholische Verbindung die Mensur ablehnen. (Der Unitasverband besitzt von den drei trad. kathol.-studentischen Korporationsverbänden, dem CV, KV, und UV, die engste Organisation und vielleicht einheitlichste Linie). Kennen Sie auch unsere Gründe? Als willkürliche und leichtfertige Gefährdung von Gesundheit und u. U. eben widerspricht die Mensur der im Dekalog als Wille Gottes manifestierten Seinsordnung. Daher ist sie auch von unserer Kirche ausdrücklich verboten. Aber auch ohnedies würden wir sie heute ablehnen, weil sie unheilvolle Assoziationen heraufbeschwört von Ständesdünkel und einer besonderen studentischen Ehre. Ob diese geistigen Eltern der Mensur heute ganz tot sind, weiß niemand.

Unitas legt seit ihrer Gründung vor über hundert Jahren ständig besonderen Wert auf die

#### Meckerkästchen nun auch für dds

Wie Sie vielleicht schon gesehen haben, hängen an unseren Verkaufsständen Briefkästen. Diese sollen Ihre Meckereien über allgemein interessierende Fragen aufnehmen. Ebenso können natürlich Leserbriefe und sonstige Zuschriften darin untergebracht werden. Wir hoffen, daß Sie von dieser Neueinrichtung regen Gebrauch machen werden.

Ihre Redaktion

hohe gesellschaftliche Verantwortung des Studenten. Wir wollen nichts anderes sein als jeder Staatsbürger. Wir genießen besondere Vorrechte und tragen daher mehr Pflichten. So lehnt unser Verband auch das sozial unterscheidende Farbentragen strikt ab.

Was also wollen wir, da uns gesellschaftliche Exklusivität als ein großes Übel erscheint und inwiefern sind wir dann überhaupt eine studentische Verbindung? Unser Ziel ist die gegenseitige Erziehung am ganzen Menschen aus katholischem Geist. Ist doch echte Bildung immer nur möglich auf sicherem religiösen oder weltanschaulichen Fundament. Gerade diese „dogmatische Intoleranz“ befähigt uns zu größter Toleranz dem Menschen gegenüber. Richtschnur unserer Arbeit sind in unveränderter Gültigkeit die alten Prinzipien: Virtus, Scientia, Amicitia. Virtus, Mannhaftigkeit, das bedeutet Bewahrung vor den entnervenden Einflüssen der Zeit und Auseinandersetzung mit ihnen aus der Kraft des Glaubens und der Gnade, Konzentration auf die eigene Aufgabe. Scientia, das ist das Handwerkszeug des Akademikers. Sie bestimmt seit jeher in besonderer Weise das Leben der Unitas. Wir wollen uns gerade heute unsern Standpunkt zu den großen Fragen der Zeit erarbeiten und als Studenten wieder in die geistige Auseinandersetzung eintreten. Amicitia schließlich, Freundschaft und Liebe im Kreise der Bundesbrüder, schafft das warme Klima, in dem unser gemeinsames Bemühen gedeihen und fruchtbar werden kann. Denn nicht nur der Geist, die ganze Persönlichkeit mit Herz und Verstand braucht ja ein Zuhause, eine Familie, die jedes Mitglied erzieht und trägt zugleich.

Nun habe ich Ihnen, verehrte Kommilitonen, einiges über Unitas im allgemeinen gesagt. Unitas-Palatia Darmstadt im besonderen ist noch weit von diesen Zielen entfernt.

Seit der Wiedergründung vor vier Semestern sind die Formen unserer Gemeinschaft ständig im Fluß geblieben. Die bisher geringe Zahl der Mitglieder verlangt von jedem den vollen Einsatz, wie sie andererseits auch die persönliche Freundschaft mit allen Bundesbrüdern er-

#### Kommilitonen!

Die nächste Ausgabe unserer Zeitung soll eine „Fastnachtnummer“ sein. Helfen Sie uns bei ihrer Gestaltung und bringen Sie uns

**Anekdoten aus dem Studentendasein (z. B. Prüfungsfragen!) und über unsere Professoren und Assistenten.**

Lassen Sie keinen ungeschoren!

Bringen Sie uns Ihre Pflaumereien bis spätestens 15. Januar 1955.

Die Redaktion

möglicht und in der Gestaltung des Verbindungslebens keinen Formalismus nötig macht. Jeder Bundesbruder kann das Gesicht der Korporation mit prägen helfen. Eines unserer wichtigsten Probleme ist augenblicklich die Frage, wie wir die Abende gemeinsamer Arbeit an einem Thema — wir nennen sie in alter Tradition wissenschaftliche Sitzungen — fruchtbarer gestalten können. Unseren gesellschaftlichen Veranstaltungen vermögen wir naturgemäß nicht einen so glänzenden Rahmen zu geben, wie das größeren Korporationen möglich ist. Sie sind für uns ja auch nicht Kern, sondern angenehmes, unentbehrliches Fruchtfleisch des Programms.

Den Studenten, der zur Unitas-Palatia kommt, erwartet also kein bequemes Leben. Wir wollen nicht etwas bieten, sondern etwas leisten. Vorausgesetzt wird die Bereitschaft zu opferbereiter Mitarbeit aus Begeisterung an der Sache, der Lohn besteht in der Geborgenheit einer echten Lebensgemeinschaft.

Ich könnte Ihnen nun noch vieles sagen: aus der Geschichte der Unitas; zu unserer staats- und hochschulpolitischen Haltung in Vergangenheit und Gegenwart; über den Aufbau unseres Verbandes. All das und was immer sonst Sie interessiert, erfahren Sie am besten und einfachsten, wenn Sie am Anschlagbrett der katholischen Verbindungen rechts neben dem Hauptausgang de TH. nachsehen. Es erwartet Sie der W. k. St. V. Unitas-Palatia und Ihr

Ernst Schumacher

und sich Verwandeln, und ehe die Umstehenden es recht begriffen, schmolzen die jüngst Befreiten zu einer Decke zusammen und schmiegt sich wärmend über des Kindes nackte Glieder. Freiwillig begaben sie sich wieder in die Fesselung. Kaum dem Stein entflohen, lagen sie nun enger als zuvor beieinander als Mantel über dem Kind. Und jedes Tier gewann Sprache, und jedes konnte die des andern verstehen.

So sprach die Schnecke: Ich trug mein Haus, um darin geborgen zu sein, aber die Liebe, die aus deinen Augen strahlt, wird festere Häuser bauen als es meiner Wenigkeit gesattelt war.

Und der Widder: Mit meinem Gehörn drohte ich meinen Feinden, aber ich sehe, daß es keiner Drohung bedarf, wenn man die wahre Liebe im Herzen trägt. Laß mich versuchen. . .

Der Esel tat sehr bescheiden, aber was er sagte, hatte Gewicht: In drei Jahrzehnten wirst du auf meinem Rücken in die große Stadt einreiten. Sollte ich selbst es nicht erleben, so werden meine Nachkommen dir dienlich sein. Auf keines anderen Tieres Rücken wirst du reiten denn auf Esels Rücken, so unscheinbar auch sein Grau sein möge, man wird euch mit Palmwedeln begrüßen.

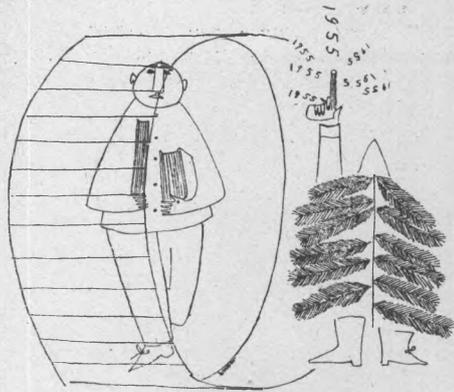
Alesso, der das Schaf am Herzen trug, zitterte vor Erregung und stammelte nur dieses: Du bist es also, Kind, um dessentwillen der gewaltige Aufruhr geschah. Du also bist es, dem ich mein schönstes, mein kostbarstes Mosaik opfern mußte. Aber seit dein Blick mich traf, gilt es nicht als Opfer, nimm es als bescheidene Gabe an und laß mich in deiner Wärme sein und bleiben.

Die drei Gewürzhändler waren ganz benommen. War es das Rauschen

draußen, für das sie keine Erklärung fanden, war es das Singen, das sich durch die Lüfte schwang — sie vergaßen ihrer selbst, vergaßen Herkunft und Vergangenheit, Tausch und Verdienst, und waren sich nicht zu gut, um vor dem Kind in der Krippe das Knie zu beugen. Sie hoben die Hände und boten ihm als Geschenk an, was ihnen noch vor kurzem von hohem Nutzwert schien. Wie gering, wie vergänglich lag es vor des Knaben alles durchschauendem Blick.

Der erste besann sich lange, ehe er die Worte formen konnte: „Wir haben auf ein Zeichen gewartet und dachten an Gewalt und Übermacht, und nun erkenne ich, daß sich nur aus der Unschuld heraus die Welt erneuern kann.“ Und der Zweite nickte mit seinem buntumhüllten Haupt: „Und aus der grenzenlosen Liebe.“ Der Dritte tat einen tiefen Seufzer, als er beschloß: „Und aus dem Opfer“, und sie hörten das Echo seines Seufzens vom Bett her, wo die Tränen der jungen Mutter Josephs Hände benetzten.

Das Kind in der Krippe hörte sie alle an, wie sie da standen oder knieten oder sich über seine Blöße als Decke wölben. Der strenge Ernst seines Blickes wurde von einem Lächeln der Gewißheit vergoldet, als das mächtige Rauschen näher kam, wie das Abstürzen einer Lawine in Erwartung des Schlags, an dem die Welt leben oder sterben sollte, hob es deutend die kleine Hand zum Zeichen, daß sie lauschen möchten, wie immer auch ihr Ohr geartet sei. Und da sie ihre Herzen und Sinne öffneten, gab es nichts als den gefiederten Schlag ungezählter Engelschwingen, und eine Stimme hub an, tiefer als alle Brunnen, reiner als alle Domglocken von Rom und Aquileja — eine Stimme, die begann: **Fürchtet Euch nicht!**



Trotz allem

Ein fröhliches

Neues Jahr!

Auf der letzten Fachschaftsversammlung der Wirtschaftsingenieure kam unter anderem auch das Problem der Studienreform zur Sprache. Es würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen, aber es klang bei dieser Versammlung manches an, das dem aufmerksamen Beobachter zu denken geben sollte. Manche Tendenzen der Diskussion wurden als erschreckend revolutionär empfunden und als utopisch abgetan. An einer solchen Kritik ist manches berechtigt: der Student steckt sein Ziel oft sehr weit und kann in der Diskussion scharf werden. Das macht zu Recht einen unerfreulichen Eindruck. Wir müssen aber jeden bitten, über eine eventuell berechtigten Ablehnung der Schärfe und Extreme nicht zu vergessen, daß dahinter ein regelmäßiges Anliegen der Studentenschaft und wie ich glaube, auch der Hochschule steht: Die Hochschulreform.

Heute spricht man kaum noch davon. Man hat sich daran gewöhnt, daß nur noch das gehört und gelernt wird, was geprüft wird. Man hat sich daran gewöhnt, daß man das prüfen muß, was gelesen wird, um einen einigermaßen vernünftigen Besuch einer Vorlesung zu erreichen. Man hat sich daran gewöhnen müssen — auch wenn man es nicht wahrhaben will, daß die Mehrzahl unserer Studenten keine Bücher mehr liest. Stattdessen werden Kollegmitschriften stur vorwärts und rückwärts auswendig gelernt. Und schließlich hat sich der Student daran gewöhnen müssen, innerhalb von zweimal drei Wochen sechzehn Prüfungen allein in der Vorprüfung über sich ergehen zu lassen. (Zahlen gelten für K. u. Stw.) Manche haben Nerven

## Gedanken zur Studienreform

und vielleicht eine überdurchschnittliche Begabung, die halten und kommen durch. Der größere Teil schafft es nur in mehreren „Abschnitten“ (die sogenannte künstliche Dreiteilung).

All das erleben wir täglich. Wir schimpfen darauf, beruhigen uns aber mit der Feststellung, daß es ja immerhin einigen möglich ist, die Prüfung beim ersten Male zu bestehen. Wir sehen in der Hochschulverfassung und in der Prüfungsordnung gegebene Tatsachen. Wir können nichts daran ändern, da ist es noch am besten, einen solchen Punkt nicht anzurühren. Das könnte schließlich die Studentenschaft beruhigen, ohne einen sichtbaren Erfolg zu zeitigen.

Ich meine, wir dürfen hierbei nicht verbleiben, wir müssen es immer wieder sagen: In diesen Fragen muß eine Änderung eintreten. Hiermit dürfen wir uns nicht abfinden, wenn wir wenigstens in etwa die akademische Freiheit erreichen wollen. Es wird nicht in unserer Macht liegen, die Dinge zu ändern, aber es liegt bei uns, diese Dinge zu nennen und ein Gespräch über sie immer wieder anzustreben. Es gibt Probleme, die man solange zur Sprache bringen muß, bis sie gelöst werden. Wir sollten nicht vergessen, daß die Studienreform hierzu gehört. Was ließe sich nun aber praktisch verwirklichen? Vielleicht darf ich einige Wege aus der großen Zahl der Möglichkeiten heraus zur Diskussion stellen? Das Erstrebenswerte wäre eine Verminderung der Prüfungsfächer. Uns wird immer wieder gesagt, man wolle nicht „Wissen“ sondern „Können“ prüfen. Wenn das so ist, würden dazu auch weniger Fächer ausreichen. Mein man jedoch, was verständlich wäre, ohne Prüfung des Wissens nicht auszukommen, so könnte man vielleicht die eigentlichen Wissensfächer aus der Prüfung herausnehmen, und in einer Klausur gegen Ende des betreffenden Semesters prüfen. Hier ließen sich bestimmt für den Studenten Erleichterungen schaffen.

Eine weitere Möglichkeit wäre, die einzelnen Gebiete zu Fachgebieten zusammenzufassen, und nur diese in beschränkter Prüfungszeit zu prüfen. Man würde so die auswendiggelernten Einzelheiten vermeiden. Es ist sehr erfreulich, daß man diesen Punkt in unserer Fakultät schon in Angriff genommen hat. Die Gefahr dieses Systems liegt allerdings darin, daß man auch in einer solchen Prüfung Einzelheiten verlan-

gen kann, so daß sich das Prüfungsvolumen gerade in Bezug auf die Einzelheiten nicht verändert.

Als weitere Möglichkeit ließe sich ein Prüfungskollegium denken, dem der Student nur einmal in der Hauptprüfung Rede und Antwort zu stehen hätte, und das sich vielleicht aus verschiedenen Fachprofessoren, eventuell auch mit Männern der Praxis zusammensetzen sollte. Die Prüfung würde so für den Studenten angenehmer und objektiver erscheinen.

Der wesentliche Punkt all dieser und ähnlicher Bemühungen ist die Verminderung des Prüfungsvolumens in den eigentlichen Prüfungen. Man muß sich darüber im Klaren sein, daß nur so das Ziel eines wirklich akademischen Studiums wieder erreicht werden kann. Wodurch unterscheiden wir uns noch von der Fachschule, wenn man das Prüfungsproblem durch Dreiteilung zu lösen versucht. Dann haben auch wir noch zwei prüfungsfreie Semester. Was haben wir denn zu bieten, wenn bei uns die akademische Freiheit nur noch darin besteht, daß man nicht in die Vorlesung zu gehen braucht und ansonsten nichts gehört wird, was nicht geprüft wird. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß ein großer Teil unserer Kommilitonen dieses System schon praktiziert, was man ihnen nicht einmal übelnehmen kann. Hierbei ist auch noch die Frage nach dem Sinn von Übungen zu stellen, die im Laufe der Zeit durch Vorklausuren ersetzt wurden. Was soll eine Vorklausur, wenn man einen oder zwei Monate später die eigentliche Klausur schreibt? Gerade in diesem Punkt sollte man die Prüfungsordnung einer Revision unterziehen. Vielleicht sollte man bei Übungen nur eine 80% Teilnahme verlangen? Dies wäre bestimmt noch eine zu tragende Bedrohung der akademischen Freiheit angesichts der vorhin angeführten Punkte. Das Wesentliche der oben genannten Fachschaftsversammlung war, daß sie auf diese Dinge wieder einmal hinwies und die dort vorgetragenen Ansichten Anregungen für solche Gedanken gaben. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich würde mich freuen, wenn diese Gedanken ein allgemeines Echo hätten, und es wenigstens gelänge, die Diskussion von Neuem anzuregen. Ich bitte um Entschuldigung, wenn manche Formulierung aus Platzmangel etwas scharf ausfiel, aber es wäre viel gewonnen, wenn diese Frage die ganze Hochschulgemeinschaft wirklich noch zu beunruhigen vermöchte.

H. J. Krupp

### Auch nach dem Fest ist noch Fest

für den, der ein Fotogerät hat. Mit der Kamera einen Weg in das Lichterspiel der winterlichen Natur oder — daheim mit dem Blitzgerät — in die Tiefen des menschlichen Antlitzes zu machen, ist immer ein Erlebnis. Und bald liegen die Cartharius-Vergrößerungen der nach dem Cartharius-Feinkornverfahren entwickelten Bilder vor. Jeder lobt den Fotografen, aber als Mitglied der T. H. an eine kühle Betrachtungsweise gewöhnt, bleibt er kritisch und arbeitet weiter mit seiner Kamera, um noch besser sehen, belichten und mit Licht und Schatten komponieren zu lernen. Und er weiß, wie gern ich ihm dabei mit meinem Rat helfe.

Otto Cartharius  
Rheinstraße 7 im Merckhaus, Ruf 3603



# NEUE BÜCHER

Frank Wedekind:

## Prosa, Dramen, Verse

Verlag Langen-Müller, München, 969 Seiten,  
Ganzleinen DM 28,80

„Das wahre Tier, das wilde, schöne Tier, das — meine Damen — sehn Sie nur bei mir!“ Hierin haben wir den ganzen Wedekind, Intention, gehaltliche Tendenz, sein ethisch-vitalistisches Programm: gegen die Unnatur, gegen die ängstliche Abwehr und Domestizierung der Physis durch puritanisch-besorgt errichtete Moralstaudämme einer verlogenen Gesellschaft, welche gleichermaßen Fleisch wie Geist mißtrauisch gegenübersteht. Wedekind ist Moralist d. h. einer jener Autoren, deren Werke wegen Unmoral an den Pranger gestellt zu werden pflegen. So stand er die meiste Zeit seines literarischen Schaffens in lebendigem Kontakt mit Staatsanwalt und Zensurbehörden (ein Niederschlag davon in seinem Stück „Die Zensur“) u. A. wegen Majestätsbeleidigung und Veröffentlichung unzüchtiger Schriften, welcher letzterer Anwurf ihn besonders empfindlich traf, da er nur gegen die „bürgerliche Moral“ Sturm lief, welche die „menschliche Moral“ verunstaltet. Doch übergehen wir seine ethisch-weltanschaulichen Ambitionen, die mitunter die abstrusesten Ideen gebaren. Dies ist nicht der Wedekind, der uns heute noch in Bann schlägt; denn die muffig-philiströse Plüschmoral des letzten fin de siècle, das Ziel seiner Angriffe, existiert nicht mehr, seine tödlichen Pfeile, abge-

ma und charakteristisch für Wedekind: die Zirkusatmosphäre, die deutlich aus dem obigen Zitat spricht; Menagerie und Manege werden der Literatur nutzbar gemacht, erstere in zahlreichen Metaphern, die aus dem Bestiarium sich rekrutieren (dies in Anschluß an Grabbe und Büchner), letztere in der auffälligen Vorliebe für Szenen und Gestalten aus dem Bereich von Zirkus und Jahrmarkt, einer Sphäre also, die, außerhalb der Gesellschaft stehend, vornehmlich ungesicherte, entwurzelte Existenzen hervorbringt. Weniger aufschlußreich hierfür ist Biographisches (Wedekind war kurze Zeit Zirkussekretär) als ein allgemeiner Trend der zeitgenössischen Kunst, dieses Themenkreises, der als symptomatisch für die Situation unserer Zeit gelten kann, sich zu bemächtigen. Erinnert sei nur an die Gaukler und Artisten bei Picasso und Rouault, Ensor und Hofer u. a. m. Die Affinität Wedekinds zu diesem Bereich zeigt sich auch in seinen sehr geglückten Bänkelliedern, die er selbst auf Kabarett- und Bretteln vorzutragen pflegte: würdige Nachfolge mittelalterlicher Vagantenpoesie, Villons, Bellmans. Manches ist verstaubt im Werke Wedekinds, doch vieles lebt, und letzterem trägt das verdienstvolle Unternehmen des Langen-Müller-Verlages Rechnung mit seiner neuerschienenen, von Hansgeorg Maier sehr geschickt besorgten Auswahl aus Prosa, Dramatik und Lyrik des Dichters. Im gleichen Verlag zur gleichen Zeit, erschienen zwei aufschlußreiche Bändchen, den Dichter betreffend: Friedrich Gundolf: „Frank dem 90. Geburtsjahr des 1918 Verstorbenen, Wedekind“ und Frank Wedekind: „Selbstdarstellung“. Alle drei Bände in sehr geschmackvoller Aufmachung. (Erwähnt sei noch, daß das Landestheater eine Aufführung von Wedekinds erregendem Schauspiel „König Nicolo“ in dieser Spielzeit plant.) k.

Rudolf K. Goldschmidt-Jentz:

## Das Phänomen der Größe

„Die Begegnung mit dem Genius“

Fischer-Bücherei Nr. 56, DM. 1,50

In seiner Einleitung „Vom anonymen Genius“ stellt der Verfasser den Ausspruch Jacob Burckhardt heraus: „Größe ist, was wir nicht sind!“ Und mit Recht wird dieser Punkt klargestellt und weiterhin erläutert: „Das Dasein eines Genius ist eine große Begnadung des Volkes, aus dem er hervorgegangen, und ist ein Geschenk dieses Volkes an die Menschheit, welcher der Genius immer zugehören wird: er ist die höchste und seltsamste Form menschlichen Dasein.“

Seltsam kühl und schmucklos werden nun Begegnungen der Geschichte aufgezeigt, in denen sich zwei geniale Gestalten gegenüber standen, sich zugleich anziehend und abstoßend: Caesar und Brutus, Kaiser Heinrich und Papst Gregor, Maria Stuart und Elisabeth von England, Michelangelo und Leonardo, Raffael und Michelangelo, Friedrich der Große und Voltaire, Kleist

und Goethe, Hölderlin und Schiller, Napoleon und Metternich, Wagner und Nietzsche, Jesus und Judas.

Dieses geschichtsphilosophische Werk fordert Muße und Konzentration zugleich vom Leser. Es verschmäht jede Auflockerung durch die Anekdote. Der Autor, der sich auch schon in anderen Werken mit dem Problem des Genius beschäftigte, verlangt sehr viel von seinem Leser, er macht es ihm nicht leicht. Heutzutage ein gutes Zeichen im Zeitalter der 08/15-Literatur?

Kaufen kann sich dieses Büchlein jedermann — lesen werden es nur einige können. Man sollte es aber wenigstens einmal versuchen. O.S.

## Fachbücher Fachzeitschriften



**Akademische Buchhandlung  
Darmstadt**

Lauteschlägerstr. 1/2 - Telefon 5621  
(Gegenüber der Techn. Hochschule)

Strantz-Stauch:

## Opernführer

Leinen, 748 Seiten, DM 15,80

Mit diesem, seit Jahrzehnten bekannten Opernführer von Ferdinand von Strantz liegt eine durch den bekannten Dozenten an der Berliner Hochschule für Musik, Dr. Adolf Stauch, vollständig neu bearbeitete, und bis auf das neueste Opernrepertoire vervollständigte Ausgabe vor. Dieser Opernführer dürfte mit seiner Gesamtauflage von nunmehr über 320 000 die weiteste Verbreitung haben, und zwar ist er der einzige Opernführer, der neben Textangaben über Opern, klassische Operetten, auch die moderne Kunstgattung, die Ballette, enthält. Außerdem ist eine übersichtliche Tabelle einer Zeittafel in dem Opernführer enthalten, ein kleines Lexikon für sich, das die wesentlichen Opern- und Konzertkomponisten von 1525 bis zur Gegenwart, in übersichtlicher Form zusammengestellt, enthält. Es sind hier die bekanntesten Musikschaffenden aufgeführt, deren Werke den Grundstock der musikalischen Allgemeinbildung ausmachen. Weiter enthält der Opernführer eine ausgezeichnete Kurzgeschichte der Oper, die in einer klaren und leicht verständlichen Sprache von Dr. Stauch verfaßt wurde, sowie ein Geleitwort von Prof. Werner Egk. Die jährlichen Neuauflagen des Opernführers werden in einem Anhang mit den Neuerscheinungen des laufenden Repertoires vervollständigt.

*Kleine Weihnachtsgeschenke  
in der*

**DARMSTÄDTER  
BÜCHERSTUBE**

Inh. M. d'Hooghe

**DARMSTADT**  
Friedensplatz 4

schossen von der Plattform einer zwar freidenkerischen, doch nicht weniger plüschern anmutenden Bohème, einem zwar erfrischend amoralischen, doch dandyhaften Frou-frou-Outcastertum, einer Sphäre also, die uns recht historisch erscheint, treffen somit heute ins Leere. Was bleibt aber? Sehr viel: der geniale Dramatiker, der es glänzend versteht, dem Menschen typische, extreme Situationen in theatralische Szenen zu bannen, ein Vorgang, bei dem diese Situationen gleichsam ihren Aggregatzustand ändern, sie erhärten zum Exemplarischen, ohne jedoch wesentlich an Vitalität zu verlieren. Neu gewonnen für das deutsche Dra-

Das Fachgeschäft

**Jalmer Schirme**

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL

Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

# HOCHSCHUL Sport

## Brüsseler Tischtennisspieler dominierten

Am 25. 11. stellte sich in Darmstadt die Tischtennis-Mannschaft der Uni Brüssel vor. Den Gästen ging der Ruf voraus, eine der stärksten Studentenvertretungen Westeuropas zu sein, und es ist anzuerkennen, daß sie ihrem Ruf durchaus gerecht wurden. Da ihre beiden Spitzenvertreter in der nationalen belgischen Rangliste auf vorderen Plätzen rangieren, andererseits die TH in stärkster Besetzung mit Niemann, v. Noorden, Ring und Brust antrat, durfte man spannende Kämpfe erwarten. Leider trat v. Noorden, der Tags zuvor die beiden Spitzenspieler der Gäste im Rahmen eines Vergleichskampfes der Süd-West-Studentenauswahl bereits geschlagen hatte, nicht in bester Form an. Er wirkte unkonzentriert und konnte im Entscheidungssatz jeweils sicher niedergehalten werden. Da auch Niemann, der zwar durch seine unwahrscheinlichen Abwehrschläge die Zuschauer oft zu stürmischem Beifall hinriß, nicht recht konditionsfest wirkte, und besonders eben doch seine mangelnde Angriffsfähigkeit

ihn gegen angriffsstarke und konzentriert spielende Gegner in Nachteil bringt, zeigte sich bald, daß Darmstadt nur noch um die Höhe der Niederlage zu kämpfen hatte. Brust steigerte sich in eine blendende Form und ihm war es vorbehalten, den einzigen Einzelsieg zu erkämpfen. Niemann und v. Noorden gelang es dann noch, in einem kampffreien und begeisternden Doppel ihre Gegner Demolin-Antiers niederzuhalten, so daß das Ergebnis mit 2:8 noch einigermaßen erträglich ausfiel. Insgesamt gesehen, zeigten die technisch versierten Gäste und auch die hartnäckig kämpfenden Gegner ausgezeichneten Tischtennisport. Allerdings wiederholte sich die Erfahrung, die bereits der im April an gleicher Stelle ausgetragene Länderkampf gegen Frankreich gebracht hatte, daß nämlich die meisten deutschen Spieler ihren austrainierten und körperlich fit wirkenden Gegnern gegenüber unbeweglich und schwerfällig waren.

## Sportfilmvorführungen

Auf Einladung des Sportamtes der TH in Verbindung mit dem Sporthaus Hübner weilte am 16. 11. Wolfgang Gorter, der bekannte Kameramann aus Bad Tölz, in Darmstadt. Vor einem unerwartet zahlreichen Publikum zeigte er eine Anzahl seiner gekonnt gedrehten Streifen aus Filme, ob sie nun Bergführungen in den Felsstürmen der Marmolata oder winterliche Erlebnisse in den Schneefeldern der Südtiroler Hänge zum Gegenstand hatten, den begeisterten Beifall der Anwesenden. Sicher hat das Erlebnis dieser Vorführung viel zu dem Ansturm beigetragen, der wenig später auf die Einschreibelisten für die vom Sportamt veranstalteten Skilehrgänge einsetzte.

Am 24. 11. trat an gleicher Stelle die Akademische Turnverbindung mit 2 Filmen vor die interessierte Studentenschaft. Nach einführenden Worten ihres Vorsitzenden, cand. ing.

Schulze, in welchem er auf die Bedeutung von Turnen und Sport gerade für die einseitig beschäftigten Jünger der alma mater hinwies, folgte zunächst ein Streifen von den Turnwettbewerben anlässlich der olympischen Spiele 1952 in Helsinki. Die gut fotografierten Bilder vermittelten einen starken Eindruck von den Leistungen, mit welchen die Spitzenturner der ganzen Welt, unter ihnen insbesondere die erstmals nach dem Krieg international hervorgetretenen Turner der Ostblockstaaten, aufwartet hatten.

Im Gegensatz hierzu stand dann der anschließende Film, der, von einem Belgier gedreht, den Ablauf des deutschen Turnfestes in Hamburg zeigte.

Mit seinem Einblick in die begeisterte vorgebrachten Einzel- und Massenübungen des Volksturnens ist es ihm sicher gelungen, für die Schönheiten und Werte, die gerade in der Breitenarbeit des Deutschen Turnerbundes liegen, ein Lanze zu brechen. Träger

## Magere Kost im Hochschulstadion

Im ersten Spiel der Vorrunde zu den Deutschen Hochschulmeisterschaften konnten weder die Handballmannschaft noch die Fußballer einigermaßen überzeugen.

Beim Handball langte es gerade zu einem hauchdünnen 13:12 Sieg. Wenn auch die THD vielleicht etwas besser war als Uni Heidelberg, so wird man doch gewaltig hausieren müssen, um nicht gleich vom Verein auszuseiden. Ganz dunkel war es diesmal bei den Fußballern. Wenn auch die THD nicht komplett antrat, was manches entschuldigt, so ist die Mannschaft doch weit von der Form des letzten Semesters entfernt. Heidelberg lag bis zur 75. Minute mit 2:0 vorn, als mit viel Glück und Einsatz doch der Ausgleich glückte.

Ein Freundschaftsspiel am 24. 11. zwischen THD und Uni Frankfurt endete 4:1.

Fußball:	Pkte.	Tore
Heidelberg	2:2	3:3
Darmstadt	1:1	2:2
Mainz	1:1	1:1
Handball:		
Mainz	2:0	9:5
Darmstadt	2:0	13:12
Heidelberg	0:4	17:22

## Jugoslawische Gäste an der TH

Bereits am 15. 11., zu einer also für Sportveranstaltungen recht frühen Zeit im Semester, traten die Sportler der TH mit einer internationalen Begegnung in Erscheinung. Der Sportclub Mladost Zagreb, der einem Studentensportclub entspricht, gastierte auf der Durchreise nach Aachen mit seiner Handballmannschaft und seinen Fechtern in Darmstadt.

Am Nachmittag standen sich im Hochschulstadion die Feldhandballmannschaften gegenüber. Die Darmstädter Mannschaft zeigte sich bereits in sehr ansprechender Form, die für die Rundenspiele gute Aussichten eröffnet, und zogen nach wenigen Minuten mit 4:0 in Front. Dann hatten sich jedoch auch die Jugoslawen gefunden. Sie konnten binnen kurzer Zeit drei Tore aufholen, zeigten sich jedoch im weiteren Verlauf des Spieles besonders in technischer Hinsicht ihren Gastgebern unterlegen, die bis zur Pause zu einer sicheren 8:3 Führung kamen.

Nach dem Wechsel änderte sich das Bild nur wenig. Die Darmstädter blieben weiter tonangebend, mußten jedoch einige Male ein Nachlassen in ihren Anstrengungen mit vermeidbaren Gegentreffern bezahlen. Die Jugoslawen waren in solchen Situationen vor dem Tor stets gefährlich, wurden jedoch durch die routinierte Hintermannschaft der TH-Elf letzten Endes gebremst, wobei sich stark bemerkbar machte, daß in Jugoslawien im Gegensatz zum Handball mit 7 Spielern dem Feldhandball mit voller Mannschaft weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird als in Deutschland, was sich in taktischen Mängeln bei den Gästen auswirkte. Zum Schluß trennte man sich mit einem 15:9 Ergebnis, das dem Spielverlauf im großen und ganzen gerecht wurde.

Abends standen sich in der Otto-Berndt-Halle die Fechter beider Mannschaften im Florett und Säbel gegenüber. Trotz harter Gegenwehr der Darmstädter Mannschaft, die wieder einmal Karl-Heinz Schelling als hervorragendsten Vertreter hatte, mußten sich die Gastgeber in beiden Waffen mit je 2 Siegen zufrieden geben. Mladost trat mit einer sehr kampfstarken Mannschaft an (die weiteren Gefechte gegen die starken Mannschaften von Bonn und Aachen sahen, wie uns berichtet wurden, inzwischen auch die Jugoslawen siegreich), die sich als allerdings zum Teil durch vereinsangehörige Spitzengefechter verstärkt hatte, die ihr Studium längst abgeschlossen hatten.

**H&B**

Elektrische und wärmetechnische  
**MESSGERÄTE ALLER ART**  
für Labor, Revision und Montage · Hochwertige Prüfeinrichtungen  
Vollständige wärmetechnische Meh-, Regel- u. Fernsteuer-Anlagen

**HARTMANN & BRAUN**  
A-G FRANKFURT/MAIN

zum Können zu werden. Auch das sollte ihm geläufig sein und darüber hinaus allgemein die Rolle, die das Unterbewußtsein spielt. Er muß wissen, daß scheinbar übergroße Schwierigkeiten sich fast immer in Teilschwierigkeiten zergliedern lassen, die man überschauen und bewältigen kann. Das Studium ist nicht nur eine Zeit komprimierter Aufnahme des fachlichen Wissens, sondern auch die hohe Zeit intensiver Entfaltung der seelisch-geistigen Fähigkeiten.

Der Studierende müßte also bewußt darauf ausgehen, sein Studium zu rationalisieren. Ein besonderes Kolleg zu Studienbeginn, das ihn in die psychologischen Zusammenhänge einführt, könnte ihm viele Irrwege des Suchens ersparen. Allerdings wird ihm nur derjenige Lehrer etwas geben, der sowohl in der Welt des Ingenieurs als auch in der Psychologie zu Hause ist. Mit der individuellen Arbeitsmethodik ist organisch die Systematik der wissenschaftlichen Arbeit verknüpft, die sich in ihren Grundgedanken wieder weitgehend mit der Rationalisierung der menschlichen Arbeit in der Industrie deckt. Wenn man diesen Dingen eine besondere Beachtung schenkt und sie herauschält, so geschieht damit nichts Außergewöhnliches, sondern man folgt

nur dem überall spürbaren Zwang, das große Gebiet der menschlichen Betätigung fortschreitend zu unterteilen. Zugleich wird der akademische Ingenieur damit auch intensiver auf die Wesensart seines beruflichen Schaffens gestoßen. Er bekommt durch die Wissenschaften ein geistiges Instrument, mit dem er sozusagen von einem Zentrum aus deduktiv an die Probleme herantritt. Ihm steht in der Praxis der Ingenieur der Fachschulen zur Seite, der mehr von unmittelbaren, praktischen Erfahrungen her, also induktiv, die beruflichen Aufgaben bewältigt.

Zum Schluß sei noch das Studium generale gestreift. Sein Grundgedanke ist doch wohl, dem Besucher der hohen Schulen wieder einen Begriff davon zu geben, daß alle unsere wissenschaftlichen Disziplinen miteinander verknüpft sind und einen imponierenden geistigen Bau bilden. Die Theologie bildete im Mittelalter die alles überragende Kuppel, die mit der Renaissance in kurzer Zeit gesprengt und durch die Philosophie abgelöst wurde. Aber der Bau wuchs sprunghaft weiter und die Philosophie war nicht in der Lage, ihn zusammenzuklammern. Resigniert zog der „Gebildete“ sich auf sich selbst zurück, um dabei auf einmal zu erkennen, daß Maß und Gesetz in ihm liegen und von ihm ausgehen. Mit Stauen erleben wir wieder Meister Ekke-

harts tiefgründige Weisheit: „Gott west in uns“. Die Psychologie tritt ihre Herrschaft an und ist wahrscheinlich berufen, die neue Kuppel zu unserem Wissenschaftsgebäude zu geben, dessen Fundament das Leben selbst ist. Alles Wissen hat nur dann einen Wert, wenn es irgendwann und in irgendwelcher Form dem Leben dienstbar gemacht werden kann. Die Zeiten sind seit Leibniz unwiderruflich vorbei, wo ein Kopf das gesamte Wissen seiner Zeit in sich aufnehmen und nutzen kann. Aber auf das letztere kommt es an. Alles Wissen ist nutzlos, wenn es nicht zum Können ausreift. Es ist dann nur Ballast und hat bestenfalls den Wert eines „hobby“. Das Studium generale sollte spezifisch nicht der Vermehrung des Wissens, sondern des Könnens dienen. Wenn es in erster Linie eine universelle geistige Orientierung zu geben sucht, kann es größten wissenschaftlichen — und seelischen — Nutzen bringen, da es Sicherheit und innere Ruhe gibt. Zur Arbeitsmethodik als einem universalen Leistungsinstrument tritt so das Studium generale als einem universalen Orientierungssystem. Damit erhält jeder Student den Weg zur beruflichen Leistung und persönlichen Vollendung gezeigt. Ob er ihn innerlich gehen will, unterliegt dann nur noch seiner Entscheidung.

### Die Ergebnisse der Diplomvorprüfung im Herbst 1954

Fakultät	Zahl der Kandidaten	Davon zum			Nicht bestanden zum		Jetzt abgeschlossenes Vordiplom (= 100%)	Abschluß ohne Prüfung in „Bürgerl. Recht“	Abschluß ohne Wiederholungsprüfung	Zahl der angemeldeten Fächer	Prüfungen je Kandidat	Wiederholungsprüfungen	Einzelprüfungen		Zahl der 4-	
		1.	2.	3.	2.	3.							bestanden	nicht bestanden		
		Abschnitt			Mal											
Architektur	62	51	11	.	2	.	46	.	38	479		15	446	33	28	
	100%	82%	18%	.	3,2%	.	71%	.	83%	100%	7,7	3%	93%	7%	6%	
Bauingenieurwesen	103	4	70	29	11	1	26	20	1	475		85	391	84	12	
	100%	4%	68%	28%	10,7%	0,97%	25%	19%	4%	100%	4,6	18%	82%	18%	2,5%	
Maschinenbau	118	10	88	20	7	.	21	16	3	592		77	468	124	15	
	100%	8%	75%	17%	6%	.	18%	14%	14%	100%	5,0	13%	79%	21%	2,5%	
Elektrotechnik	116	7	90	19	6	.	16	39	1	462		37	382	80	14	
	100%	6%	78%	16%	5%	.	14%	34%	6%	100%	3,9	8%	83%	17%	3%	
Mathematik und Physik	19	9	9	1	.	.	11	.	9	57		3	42	15	1	
	100%	47%	47%	6%	.	.	58%	.	82%	100%	3,0	5%	74%	26%	1,7%	
Kultur- und Staatswissenschaft	41	7	24	10	2	.	14	1	7	266		27	233	33	12	
	100%	17%	59%	24%	5%	.	34%	2%	50%	100%	6,4	10%	88%	12%	4,5%	
Herbst 1954	459	88	292	79	28	1	134	76	59	2331		244	1962	369	82	
	100%	19%	63%	18%	6%	0,2%	29%	17%	44%	100%	5,0	10%	84%	16%	3,5%	
Frühjahr 1954	717	405	108	204	56	1	217	.	46	3735		594	3260	475	131	
	100%	56%	15%	29%	8%	0,14%	30%	.	21%	100%	5,2	16%	87%	13%	3,5%	
Herbst 1953	539	101	334	104	23	1	245	.	156	2715		350	2299	416	95	
	100%	19%	62%	19%	4,3%	0,19%	45%	.	64%	100%	5,0	13%	85%	15%	3,5%	

Zur Beachtung: Die Zahlen der Spalte „Abschluß ohne Wiederholungsprüfung“ sind auf die der Spalte „Jetzt abgeschlossenes Vordiplom“ bezogen

# HOCHSCHULNACHRICHTEN

## Neuordnung der Vorprüfung?

Wie wir von dem Leiter der Diplomvorprüfungskommission, Herrn Prof. Dr. Graf, erfahren, beharren die Gerüchte über eine Neuordnung der Diplomprüfung in den Fakultäten Maschinenbau und Bauingenieurwesen auf Tatsachen. Beide Fakultäten haben beschlossen, die Zweiteilung der Vorprüfung nicht mehr von dem Beginn des 1. Abschnittes nach dem 3. Semester abhängig zu machen. Von der Fakultät Elektrotechnik ist noch kein derartiger Beschluß bekannt. Es ist allerdings noch unsicher, ob diese Regelung bereits Ostern 1955 in Kraft tritt. Weiterhin haben diese Fakultäten die Absicht, später einmal eine generelle Dreiteilung der Vorprüfung einzuführen. Wann und ob überhaupt, ist allerdings noch sehr ungewiß. Wir hoffen daß — und zwar recht bald. r.

## Leserbriefe

... möchte ich gleich einmal in die „Kritikastereien“ in Heft 13 einhaken. Ich entdecke in meiner alten Korrespondenzmappe einen Briefwechsel mit dem Hessischen Statistischen Landesamt eben um jene sehr zu Recht kritisierte erste Frage nach dem Namen im Semesterbogen. Vielleicht interessiert es Ihre Leser, daß ich Ende Okt. 51 an dieses Amt schrieb, für statistische Zwecke sei der Name doch völlig überflüssig. Ich schlug vor, diese Frage fallen zu lassen, da jemand, der die späteren Fragen anonym beantworten kann, bestimmt ehrliche Antworten gäbe. Das Statistische Landesamt, so schrieb ich, hätte doch sicher Interesse an wahren Statistiken. Prompt kam eine ellenlange Antwort aus Wiesbaden. Üblicher Dankeschmus, langes Gerede, aber keinerlei Anerkennung dessen, was ich wirklich sagte. Man redete sich im letzten Absatz endlich damit heraus, anhand der Namensnennung allein könnte die Hochschule prüfen, ob jeder Student seinen Fragebogen abgegeben hätte. Das es hierzu noch hundert

## VDS-Vorsitzender tritt zurück

Herr Diplomvolkswirt Edmund Sawall legte auf der Berliner Delegiertenkonferenz aus gesundheitlichen Gründen am 17. November 1954 — wie schon vorher von ihm angekündigt — sein Amt als 1. Vorsitzender des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) nieder.

## Eine beschämende Tatsache

Immer wieder hört man, daß selbst der Akademiker sich im Ausland nicht zu benehmen wisse. Sehr oft beruht das auf Unkenntnis der Tradition des betreffenden Landes. Man darf nicht übersehen, daß gerade im Ausland die Tradition sehr stark verankert ist. Aus diesem Grunde ist es erfreulich, daß an unserer Hochschule ein Lehrstuhl für neuere Geschichte an Herrn Prof. Rößler vergeben wurde. Er kann und will uns eine solche Kenntnis der Tradition vermitteln, daher begann er seine Vorlesungen mit den „historischen Grundlagen des modernen Englands“. Für uns beschämend ist der Besuch: 4 Dekane

andere Möglichkeiten geben würde, blieb unerwähnt.

Nunmehr füllte ich selbst einfach keinen Namen mehr aus und vermerkte auf jedem folgenden Fragebogen, daß ich im Interesse einer ehrlichen Ausfüllung auf die Nennung meines Namens verzichten müsse. Dem Sekretariat war dies übrigens völlig schnuppe (vgl. Antwort des Stat. Landesamtes).

Mich interessiert heute noch, welches Interesse das Stat. Landesamt wirklich an der Namensnennung hat. Will es wirklich falsche Angaben? Will es evtl. mal schnüffeln gehen können? Ist es demokratiefeindlich eingestellt? Oder sind sie wirklich nur dumm?

Vielleicht haken Sie gelegentlich nochmals ernstlich hinter die Sache und lassen mich das Ergebnis wissen...

Ihr Hanns Peter Voltz, Dipl.-Ing.

und Professoren und 4 Studenten! — Halten Sie das für richtig? Hätten Sie als Professor noch Interesse an der Weiterführung einer solchen Vorlesung? Krupp

## Letzte Meldung

Am 10. 12. 54 machte der amerikanische Botschafter, Mr. James B. Conant, während einer Besichtigungsfahrt nach dem neuen Schuldorf bei Bensheim einen Abstecher nach Darmstadt und stattete auch unserer Hochschule einen einstündigen Besuch ab. Nach einem Empfang durch den Rektor besichtigte Mr. Conant, der selbst Organiker ist, das Institut für organische Chemie von Herrn Prof. Schöpf. Danach führte Herr Prof. König mit Hilfe von Mausefallen die Kernreaktion vor. Bei einem Rundgang durch die Hochschule wurde noch die Maschinenhalle des Lehrstuhls Maschinenbau IV von Herrn Prof. Stromberger besucht. Nach einem kurzen Blick auf die Baustellen im Altstadtdelände verabschiedete sich Mr. Conant mit Worten des Dankes von der Hochschule. se.

## Prominenter Verkehrspolizist

Bei der sehr lobenswerten Neueinteilung der Mensa hatte der Geschäftsführer des Studentenwerks, Herr Dipl.-Ing. H. Reißer, höchstpersönlich die Verkehrsregelung der anströmenden Massen übernommen; er bewältigte alle Schwierigkeiten mit dem ihm eigenen Charme. se.

## Neue Landesdelegierte

Die im Landesverband Hessen zusammengeschlossenen fünf hessischen Hochschulen wählten am 30. November in Marburg die Landesdelegierten, die den Landesverband auf den Delegiertenkonferenzen des VDS vertreten. Die neuen Delegierten sind:

Eberl, 1. AStA-Vorsitzender der Uni Ffm.;  
Liebgott, 1. AStA-Vorsitzender der THD;  
Stellvertreter: Müller, geschäftsführender  
Vorsitzender, Marburg.

## Kritikastereien

Als Kritikus vor kurzer Zeit an dem neuen Kraftwerk der TH vorbeigang, konnte er etliche Arbeiter beobachten, die mit Preßluftschlämmern die erst kürzlich errichteten Betonsäulen abbrechen. Kritikus fragte den aufsichtsführenden Meister, was das zu bedeuten habe. Als Antwort bekam er etwa folgendes: „Die Herren



Architekten haben festgestellt, daß diese Wand glatt verputzt wesentlich besser aussieht, als mit Säulen.“ — Auch eine Methode, nämlich Architekturen auszuprobieren und nicht zu planen, meint Kritikus, übel wurde ihm allerdings beim Kostenvergleich. — Soviel er aus gutunterrichteten Kreisen hörte, soll es auch Architekten geben, die sich schon im Plan die Front endgültig vorstellen können.

Weiterwandernd kam er ins Vestibül und mußte dort feststellen, daß sich durch die angeschlagenen Vorlesungszettel nun überhaupt niemand mehr durchfand. Er hatte dies schon befürchtet, da sich keine Hochschuldienststelle für seine in der letzten Nummer veröffentlichten Verbesserungsvorschläge interessiert hatte. Warum eigentlich? — Ist die THD wirklich sooo konservativ?

Daß sie das eigentlich nicht ist, sah er an einem die Nachbelegungsfrist betreffenden Anschlag des Sekretariats. Daran hatte nämlich jemand ein optisch durchaus wirksames Blickfangelement angebracht, das bei konservativer Plakatierung durchaus unmöglich ist. Bei dieser soll ja der Beschauer nur durch den Text auf das Plakat aufmerksam gemacht werden und nicht durch farbiges Flächenelemente, die in keinerlei Zusammenhang mit dem Inhalt des Plakates stehen. Kritikus findet das ausnahmsweise lobenswert, genau so wie die Neueinteilung der Mensa.

Apropos Mensa — die ist ja jetzt sehr gut,

was man von einem Teil ihrer Besucher leider nicht immer sagen kann. Einige Untugenden mancher Besucher werden ja schon an anderer Stelle aufgezeigt, aber Kritikus fand immer noch genug. Es ist z. B. nicht sehr schön, wenn dienstbare Geister des Studentenwerkes jeden Tag auf die Tische krabbeln müssen, um die an die Decke geschossenen Strohalmhüllen zu entfernen. Auch der Fußbodenbelag des Studentencafés nach dem Mittagessen ist eine wenig schöne Angelegenheit. Müssen Zigarettenasche, Verschlüsse von Milchflaschen, zur Explosion gebrachte Strohhalme und deren Hüllen sich zu einem wenig schönen Stilleben auf dem Fußboden des Cafés vereinen? Das Studentenwerk stellt doch wirklich genug Aschenbecher zur Verfügung. Kritikus fragt sich, ob manche der Herren, die die Otto-Berndt-Halle mit ihren Nebenräumen bevölkern, nicht besser ein Schild mit der Aufschrift „Akademiker“ tragen sollten, am Benehmen merkt man es nämlich nicht.

Dazu gehört auch die Pünktlichkeit, die ja bei den Studenten bekanntlich nicht sehr groß geschrieben wird. Wie soll sie auch, wenn man an etlichen Lehrstühlen zu den Assistenten-Sprechstunden kommt und der Herr Assistent nicht vorhanden ist. Kritikus fragt nun die Öffentlichkeit: Müssen die Sprechstunden nur von den Studenten eingehalten werden?

Leider wäre noch viel zu kritisieren, aber der Platz reicht nicht aus. Kritikus

### Das dagegen ist bei uns besser

In einem offenen Brief an die Kommission des Studentenrestaurants in Leiden beklagen sich Studenten darüber, daß Studenten und Studentinnen ihre Mahlzeiten jetzt wieder getrennt einnehmen müssen. Während der Ferien hatten die Studierenden eine gemeinsame Mittagstafel. Es ist verständlich, daß diese Regelung großen Anklang gefunden hat. Bei uns würde dies auf Schwierigkeiten stoßen. Wo nämlich würde sich ein solch kleiner Raum finden? hps

### Schon wieder Kleingeldknappheit?

Ein Student im elektrotechnischen Praktikum Ib war sehr erstaunt, als ihm vom Instiutgehilfen statt 0,25 DM Wechselgeld eine Rolle Schalldraht überreicht wurde. Von gewöhnlich gut unterrichteter Seite wird uns hierzu mitgeteilt, daß etwaige Befürchtungen über eine bevorstehende Währungsreform durchaus unbegründet sind. r.

Das Uhrenfachgeschäft an der  
Hochschule

**HEINRICH SCHÄFER**

Uhren, Schmuck, Bestecke  
preiswerte Reparaturen

Alexanderstrasse 15

### Ostzonaler Besuch in Darmstadt

Am 16. November kamen 3 Studenten der TH Dresden an unsere TH, um sich über das Leben und die Studienbedingungen in Westdeutschland zu informieren, was ihnen mit Hilfe einiger AStA-Mitglieder auch ausgezeichnet gelang. r.

### So wählt man einen Rektor

Während bei uns manche gar nicht mal wissen, daß der Rektor wiedergewählt ist, wählen die Studenten der Universität Aberdeen (Schottland) im November ihren Rektor selber. Dies ist die einzige Universität heute in Europa, die noch diese alte Form der Rektorenwahl kennt. Als bester Wahlschlager wurde einer der Kandidaten von Studenten, die einen anderen Kandidaten unterstützten, entführt. hps

### Reißender Absatz

Die letzte Nummer der dds war innerhalb von 2 Tagen restlos ausverkauft. Für uns ist das ein Beweis, daß das Interesse der Studentenschaft an der Zeitung laufend steigt. Wir wären jetzt nur froh, wenn sich dieses Interesse auch noch in einer gesteigerten aktiven Mitarbeit zeigen würde. se.

### Gleiches Recht für Alle!

Die Vorlesungen von Herrn Prof. Dr. Drost waren derart überfüllt, daß selbst der Student vom 7. Semester, der bisher noch keine Vorlesung versäumt hatte, einen Grund hatte, mit gutem Gewissen wegzugehen. Deshalb hat man nun in der Aula Lautsprecher aufgebaut. Man

hat also Gelegenheit, wie im Rundfunk „Volkstümliches Wissen“ zu hören. Nur schade, daß ein zweites Mikrophon fehlt, damit auch diese Kommilitonen sich an dem so beliebten Zischen (resp. Scharren) und Klopfen beteiligen können. hps

### Kontinuitätstagung des AStA

Am 4. und 5. Dezember fand im Wilhelm-Köhler-Haus in Airlenbach eine Kontinuitätstagung des AStA statt, welche der Einführung der neuen AStA-Mitglieder in ihre Arbeit und dem gegenseitigen Kennenlernen diente. An der Tagung nahmen alte und neue AStA-Mitglieder sowie Redakteure der dds teil. Das Ergebnis war für alle Beteiligten zufriedenstellend.

### ... oder mit anderen Worten

Großes Erstaunen erfaßte etliche Studenten, die an einem normalen Wochentag zu Beginn des Semesters zu nächtlicher Stunde (etwa 7-8 Uhr) die TH durch das Hauptportal betraten. Heizermännchen hatten nämlich das offizielle Schild „Technische Hochschule“ mit dem rot-weiß gestreiften Löwen gegen ein anderes, genau so offizielles, ausgetauscht. Dort konnte man unter dem hessischen Löwen folgendes lesen: Untersuchungs- und Strafhaftanstalt Darmstadt.

### Hohe Ehrung für Doktorand

Einem Doktoranden, dessen Urkunde in den Schaukästen im Vestibül an der Treppe hing, wurde von unbekannter Hand eine hohe Ehrung erteilt. Eines Morgens war sein Diplom mit einem wunderschönen Kranz von Papier-Eichenblättern verziert. se.

### Von anderen Studentenzeitungen

In der Bundesrepublik und in West-Berlin erscheinen gegenwärtig 27 Studentenzeitungen mit einer monatlichen Gesamtauflage von 168 450 Exemplaren.

Die finnische Studentenzeitung „Ylioppilaslhti“ bringt jetzt erstmalig eine vierseitige Beilage in englischer Sprache heraus, um den ausländischen Studenten in allen Ländern und Finnland das Verständnis finnischer Studentenprobleme zu erleichtern. VDS/yllop

### Wußten Sie schon...

daß die Chemikerhandballmannschaft „Urania“ ihre Gegner auf dem Rasen mit einem dreifachen „C<sub>2</sub>H<sub>5</sub> oha-oha-oha“ begrüßt? he.

### Beneidenswerte Studenten in Göteborg

Den höchsten Prozentsatz an weiblichen Studierenden in Schweden hat die Universität Göteborg. 41% der immatrikulierten Studenten sind Mädchen. (Göteborgske Spionen)

### Tanzvergnügen im TV

Die großen Karnevalsveranstaltungen des Studentenverbandes der Universität von Birmingham sollen im Fernsehprogramm der BBC übertragen werden. Man möge dies bitte nicht bei uns in Deutschland versuchen. Vielleicht würden sich dann viele auf dem Fest lange nicht so gut amüsieren. Sie fragen, weshalb? Dreimal dürfen Sie raten. dds

rauche

staune

gute  
Laune



.....8<sup>1</sup>/<sub>3</sub>

eine echte Player's

### Keine größeren Sorgen?

Laut einem Urteil des Verwaltungsgerichtes Aachen dürfen sich die Studierenden der höheren technischen Lehranstalten ebenfalls „Studenten“ nennen. Sie müssen allerdings in der Abkürzung vor ihrem Namen das Stud. mit großem S schreiben. Mußte aber deswegen ein Verwaltungsgericht bemüht werden? r.

### Schade

Verboten und verbrannt wurden 5000 Exemplare einer Zeitschrift, die die Studenten des Sunderland Technical College anläßlich einer wilden Woche („rag“) herausgegeben hatten. Der Rektor des College fand diese Zeitschrift „abscheulich“ und sagte, es sei „zu viel Sex“ darin enthalten. Der finanzielle Verlust betrug 250 Pfund Sterling. hps

### Sonne, Schnee und hübsche Mädchen

Auch in diesem Jahr veranstaltet die Akademische Auslandsstelle in Hamburg wieder ein Skilager bei Saalbach in der Schweiz vom 5. 3. bis 19. 3. 1955. Der Preis für Unterkunft, Verpflegung und Skianterricht beträgt DM 95,50. Auch die Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes bietet günstige Skilager und Auslandsreisen. hps

### Studenten auf Brettern

Studenten und Studentinnen aus fünf Nationen, und zwar aus Österreich, der Schweiz, Italien, Jugoslawien und Deutschland, werden an dem im Februar in Oberammergau stattfindenden deutschen Hochschulskiemeisterschaften teilnehmen. Für die deutschen Teilnehmer sind die Kämpfe gleichzeitig Ausscheidungen für die „Internationale Akademische Skiwoche“ in Jugoslawien. dpa

Bei Ermüdung  
nimmt lieber  
Hallowach

AMOL-WERK HAMBURG

Am Wiederaufbau des Zintl-Institutes beteiligte Firmen stellen sich vor

**FRIEDRICH ZAHN**

Dachdeckermeister  
Darmstadt, Kiesstr. 63/65/67  
Fernruf 6517 - Gegründet 1883

**Gerüstbau  
Blitzschutz-  
anlagen**

Heizung und Lüftung - Sanitäre Anlagen

**Härting & Co.**

Darmstadt, Weinbergstr. 49/51, Tel. 3988

Ausführung der  
Schlosser- und  
Anschlaggerbeiten

Schlosserei

**KARL STROH, DARMSTADT**

Pankratiusstraße 47  
Telefon 2719



Gebr. Müller

Fenster

Türen

Innenausbau

Griesheim bei Darmstadt  
Gr. Gerauer Str. 24 - Tel. 374

ELEKTRO UND RADIO

**BOHN**

SEEHEIM A. D. BERGSTR. · TELEFON 348

**Laborbedarf  
Glasbläserei**

chemische, physikalische  
medizinische und  
biologische Apparate



**EHRHARDT & METZGER NACHF.**

Inhaber: A. und Dr. G. Marquard

Lauteschlägertr. 1/2 · direkt an der Hochschule · Tel. 4370

KONFITOREI

*Schwarz*

DARMSTADT RHEINSTRASSE 32 RUF 3533

jetzt auch mit  
echtem italienischen  
Espressokaffee

blütenweiß

und

schonend

Waschsalon



am  
Roßdörfer Platz

preiswert

und

schnell



... das Siegel, das Ihr  
Vertrauen verdient!

**RÖMER**  
AN DER MARKT-PASSAGE  
DARMSTADT · ERNST LUDWIGS-STR. 12

**APOTHEKE**

AN DER

HOCHSCHULE

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt

Magdalenenstrasse 29

**Germania-Drogerie**

Photoarbeiten schnell, sauber, preiswert

Alexanderstrasse 25, gegenüber der Hochschule

**TANZSCHULE STROH**

10 Minuten von der Technischen Hochschule

Darmstadt, Friedrichstraße 12, Ruf 2273

Im Hause Wein-Möhlner



Studenten-Zirkel für Anfänger und Fortge-  
schrittene. Unterricht innerhalb studen-  
tischer Verbindungen, sowie Ball-Leitung.  
Privat und Einzelstunden, sowie Tunieraus-  
bildung nach Vereinbarung. Anmeldung von  
10 - 11 und 17 - 23 Uhr.

149 Jahre  
**Papier Pfersdorff**  
Inh. Edgar Rieble

SPEZIALGESCHÄFT FÜR HOCHSCHULBEDARF

Pankratiusstraße 2 an der Techn. Hochschule  
Elisabethenstraße 56 bei der Neckarstraße

Studenten erhalten Rabatt!

25  
JAHRE



Man geht zu **RADIO-FEIX**

- angenehme Teilzahlung
- leistungsfähig
- zuverlässig
- langjährige Erfahrung
- echter Kundendienst
- jegliches Bastlermaterial

dies alles ist der Begriff für

**RADIO-FEIX**

Das führende Rundfunkhaus mit der großen Auswahl

Wilhelminenstraße 29 · Telefon 7289

Treffpunkt an der  
Kaufhof-Ecke



oder noch besser  
in unserem  
gemütlichen  
Erfrischungsraum

**KAUFHOF**  
am Schloß

Es gibt

nur

ein



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das  
unnachahmliche Erfrischungsgetränk d. Coca-Cola G.m.b.H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“  
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

**Getränke-Industrie Darmstadt**

Darmstadt, Holzhofallee 19 - 21, Ruf 2100



die zuverlässige

*Edelenergie*

für Haushalt, Gewerbe  
und Industrie

SÜDHESSISCHE  
GAS- UND WASSER AG. DARMSTADT

Ihr  
Sporthaus!



*Robert Hübner*

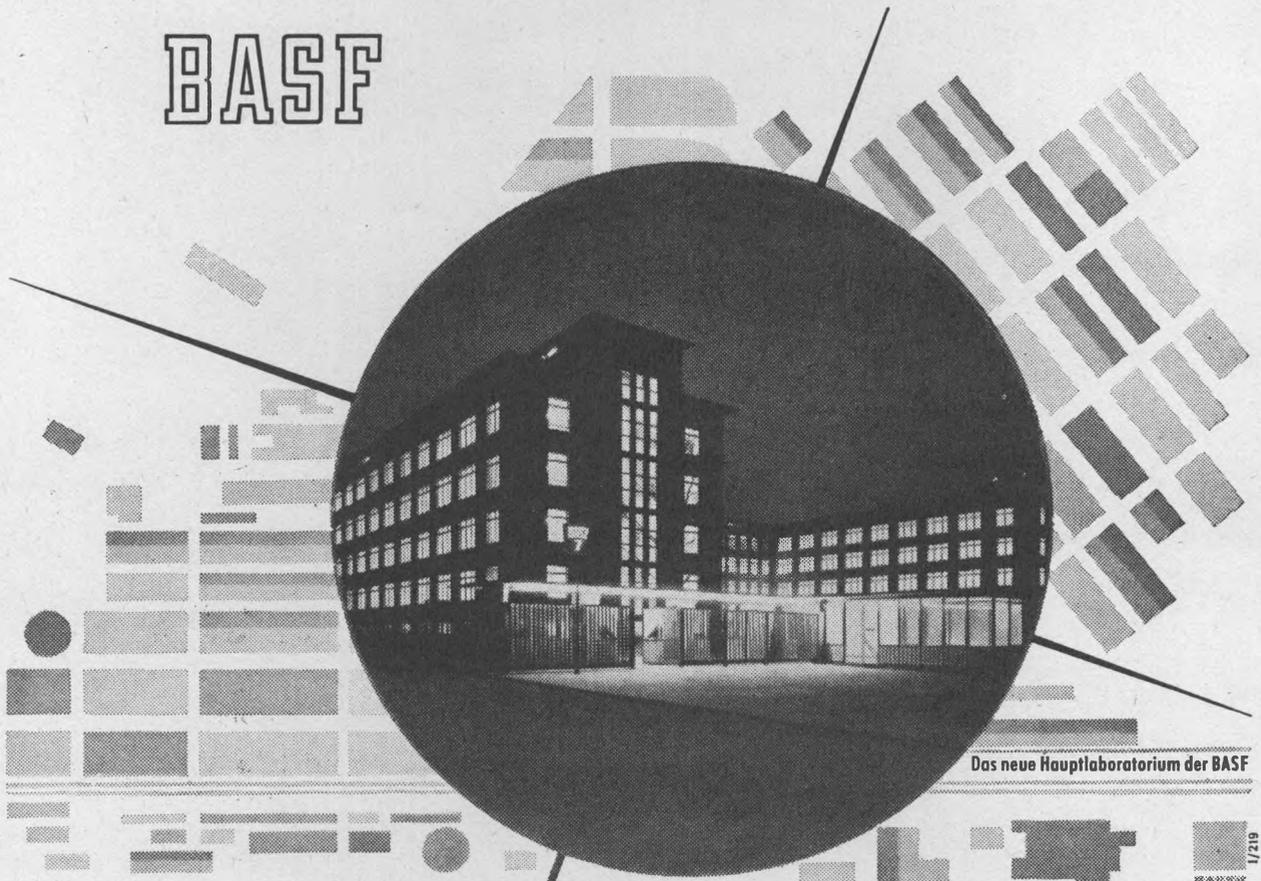
Darmstadt

Ernst-Ludwig-Straße 11 · Telefon Nr. 2194

Ständige Camping-Ausstellung

1750005

# BASF



Das neue Hauptlaboratorium der BASF

1/219

## Ein Zentrum der Forschung

Der technische Fortschritt unseres Jahrhunderts wäre ohne die Chemie nicht möglich gewesen. Der chemischen Forschung und der chemischen Großindustrie dankt die Menschheit zu einem guten Teil ihren wachsenden Wohlstand. Die BASF hat in den letzten 90 Jahren viele entscheidende Beiträge zur Entwicklung der Großchemie geleistet. Wenn es darum geht, neue wissenschaftliche Erkenntnisse nach wirtschaftlichen Verfahren in die technische Praxis umzusetzen, spricht man von der BASF, von dem Werk am Strom, von Ludwigshafen am Rhein.

*Badische Anilin- & Soda-Fabrik A.G.*

L U D W I G S H A F E N A . R H E I N